

Deutsche Wacht.

Nr. 45.

Cilli, Donnerstag den 6. Juni 1895.

XX. Jahrg.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens und kostet sammt der Sonntagsbeilage „Die Südmark“ für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverrechnung: Vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. — Einzelne Nummern 7 kr. Anzeigen werden nach Tarif berechnet. Bei öfteren Wiederholungen entsprechender Nachlässe. Alle bedeutenden Ankündigungs-Angebote des In- und Auslandes nehmen Anzeigen entgegen. In Cilli wollen solche beim Verwalter der „Deutschen Wacht“ Herrn W. Deich, Hauptplatz 4, ebenerdig abgegeben werden. Neueste Preise: Mittwoch und Samstag 10 Uhr Vormittags. Spreestunden von 11—12 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags. Schriftleitung Seltergasse Nr. 2. Hochparterre. Spreestunden des Herausgebers und Redacteurs: 11—12 Uhr vormittags (mit Ausnahme von Mittwoch, Samstag und Sonntag). — Reclamationen sind vorzuziehen. — Beiträge, deren Verfasser dem Redacteur unbekannt sind, können nicht berücksichtigt werden. Auskünfte werden auch in der Buchhandlung des Herrn Fritz Rasch bereitwillig erteilt.

Eine Wahlreform von Hohenwart's Gnaden.

E. T. Nun liegt der „nach Nöthen lang und schwer“ geborene Wahlreformentwurf des Subcomité's der Deffentlichkeit zur Discussion vor — und bildet wieder ein bemerkenswertes Zeichen der vollkommenen Einflußlosigkeit, welcher sich die liberale Partei innerhalb der Coalition erfreut. Denn diese allerneueste Wahlreform der Coalition ist wahrhaftig eine von Hohenwart's Gnaden. Die auf das stürmische Drängen der socialdemokratischen Arbeiter in Angriff genommene „Reform“ bringt zwei neue Curien oder eigentlich eine und eine halbe. Die neue „vollständige“ Curie, wie man sie wohl zum Unterschiede von der anderen bezeichnen kann, sichert den kleinsten Steuerträgern 34 Mandate. Von diesen werden nun, da bei allen nicht-deutschen Volksstämmen diese „Kleinen“ ein vorzügliches nationales Ferment bilden, mehr als die Hälfte in nichtdeutsche nationale Hände fallen. Und von den für die deutsche Bevölkerung verbleibenden vielleicht 15 Mandaten werden wohl den Haupttheil die Clericalen und die mit ihnen gleichgesinnten Christlichsocialen in Besitz nehmen — den fortschrittlich-nationalen deutschen Parteien aber herzlich wenig verbleiben.

Und die Arbeiter?

Eine mit bedeutender Kunst abgezirkelte halbe Curie, welche die imposante Zahl von 13 Vertretern in den nach einer solchen Wahlreform sicherlich den Charakter einer echten Volksvertre-

tung annehmenden Reichsrath entsendet, verheißt ihnen das Schmerzenskind des Subcomités als süße Frucht leidenschaftlicher und opferreicher Demonstrationen.

Was der Entwurf sich sonst noch an Schwächen, vielleicht sogar an Lächerlichkeiten leistet, tritt gegenüber den angeführten reactionären Hauptzügen fast ganz zurück. Schwächen kann man vor allem die aus Rücksicht für die Clericalen erfolgte weitere Mundtodmachung der landwirtschaftlichen Arbeiter, die Krankencasse-Wahlrechtstheorie, über die man denn doch endlich hinaus sein sollte, und die Zurücksetzung intelligenter Arbeiter hinter des Lesens und Schreibens unkundige 50 Kreuzer-Steuerzahler, denen das Wahlrecht in der „ganzen“ Curie sicher ist, nennen. Lächerlich aber ist die Schaffung von Wahlbezirken, welche drei oder vier Kronländer umfassen, und die spassige Cumulierung des directen mit dem indirecten Wahlrecht in den Curien des Entwurfes. Es wäre da den Wählern überhaupt unmöglich, denjenigen, der sich um ihr Vertrauen bewerben würde, auch nur einmal sprechen zu hören.

Aber vor allem ist zu bedenken, daß die Wahlreform doch hauptsächlich deshalb in Scene gesetzt wurde, um der ja gewiss berechtigten Unzufriedenheit der Arbeiter mit ihrer politischen Rechtlosigkeit ein Ende zu machen. Dies wird man aber durch eine solche Wahlreform sicher nicht erreichen.

Oder will das Coalitionsministerium, in dem

der Einfluß des Schöpfers desselben, Hohenwart, ein übermächtiger ist — zwei Fliegen mit einem Schlage treffend — der Arbeiterschaft bloß eine Scheinconcession gewähren und gleichzeitig dem Clericalismus eine neue Stärkung zuführen?

Denn ganz besonders eine Stärkung der clerical-christlichsocialen Partei wäre eine Wahlreform nach den nun bekannt gewordenen Principien des Subcomités.

Der Wahlreformentwurf schafft zwei neue Wählergruppen, und zwar die der kleinsten Steuerträger in Stadt und Land und eine Wählergruppe der Arbeiterschaft. Die erste Gruppe wird als eine Unterart der Abtheilungen der bestehenden Curie der Märkte und Landgemeinden, die zweite als eine selbständige fünfte Curie constituirt.

Die Zahl der Abgeordneten wird von 353 auf 400 erhöht. Von diesen 47 neuen Mandaten entfallen 34 auf die kleinsten Steuerträger, 13 auf die Arbeiterschaft. Maßgebend für die neu zu schaffenden Mandate war der Gesichtspunkt, daß das System der Interessenvertretung nicht bloß in der äußeren Form, sondern auch im Wesen aufrecht erhalten und das gegenwärtige Gewicht der bisher wahlberechtigten Volksklassen gewahrt bleiben soll.

In die neu zu schaffende Abtheilung der Classe der kleinsten Steuerträger fallen jene, welche nebst der erforderlichen Qualität irgend eine directe Steuer unter 5 fl. seit einem Jahre entrichten. Auf ungefähr 35.000 neue Wähler entfällt je ein Mandat, indem die Mitgliederanzahl der neu zu schaffenden Unterabtheilungen 1,202.844 beträgt.

In der neuen Arbeiter-Curie sind im großen

Feuilleton.

Tigerjagd in Indien.

Der französische Schriftsteller Alfred de Brehaut, der sich viele Jahre in Indien aufgehalten hat, erzählt in seinem neuesten Werke von einem englischen Major, der sich in allen drei Präsidentschaften den Namen „Der Tigertödter“ erworben hat.

Der sonnverbrannte alte Officier, der es, wie alle alten Jäger, liebte, abends beim gemüthlichen Glase von überstandenen Gefahren und Abenteuern zu erzählen, schilderte einst in einer Gesellschaft von anderen Officieren seine erste Tigerjagd, die ihm beinahe das Leben gekostet hätte.

„Ich war,“ so begann er, „als Fähnrich mit meinem Bataillon in Sahruk, einer Garnison, in der man vor Langweile schier verging. Was blieb mir übrig, um etwas zu thun zu haben, als mich in die schöne Tochter unseres Hauptmannes zu verlieben? Aber zu meinem Verdruß mußte ich finden, daß sie bereits mit einem meiner Kameraden ein inniges Verhältnis hatte.

Um meinen Kummer zu bewältigen, ließ ich mein Pferd satteln und sprengte nach den dichten Dschungeln (mit Gestrüpp überwachsene Sümpfe), welche einige Meilen oberhalb der Stadt ihren Anfang nehmen. Unterewegs begegnete ich einem Lieutenant meines Regiments, namens Richard Mowbray, einem großen stattlichen Manne, mit

dem ich sehr befreundet war. Derselbe war seit drei Jahren mit einer sehr lebenswürdigen Frau verheiratet, die ihm einen hübschen Knaben geschenkt hatte, in dem er sein ganzes Glück sah. Als er mich so verstört dahersprengen sah, warf er sein Pferd herum und überholte mich bald. Ich mußte ihm erzählen, was sich ereignet hatte, und hatte die Genugthuung, nicht auf seinen Spott, sondern auf warme Theilnahme zu stoßen. Wir mochten ein paar Meilen miteinander geritten sein, da hörten wir ein durchdringendes Geschrei und sahen bald in einer Lichtung jenseits des Baches etwa zwanzig Hindus, Männer und Weiber, welche furchtbare Jammerrufe ausstießen.

Als wir näher ritten, bemerkten wir in der Mitte der Schar eine mit Blut bespaltene Frau, welche neben der verstümmelten Leiche eines Hindus kniete. Auf unsere Frage, was es gegeben habe, riefen sie uns klagend entgegen: „Der Tiger! Der Tiger! Er hat das Kind fortgeschleppt und den Vater getödtet; wie er mit der Mutter umgegangen ist, sehen Sie selbst!“

Drei Personen aus einem anderen Dorfe — so erzählte man uns weiter — waren bereits von demselben Tiger zerrißen worden. „Wenn die Sahibs uns nicht helfen,“ setzte der Sprecher der Schar hinzu, „sind wir verloren; denn wenn der Tiger einmal Menschenfleisch gekostet hat, frisst er kein anderes mehr.“ — Alle Anwesenden drängten nun in uns mit jenen Lobeserhebungen und Schmeicheleien, mit denen die Hindus so freigebig sind, und das unglückliche Weib warf sich

uns schließlich zu Füßen und flehte uns an, ihren Mann und ihr Kind zu rächen.

In meiner aufgeregten Gemüthsstimmung war mir eine Gefahr willkommen und so versprach ich denn der Witwe, die Gegend binnen einigen Tagen von dem Menschenfresser zu befreien oder mich selbst von ihm zerreißen zu lassen. Mowbray tadelte mich wegen meiner voreiligen Zusage. „Eine Tigerjagd,“ sagte er, „ist nicht so leicht ins Werk gesetzt, wie Sie glauben, sondern erfordert Vorbereitungen. Ist kein Shikaree (eingeborener Jäger) unter euch?“ fragte er dann die Leute. — Ein schon bejahrter hinfender Mann trat aus der Menge vor.

„Ali Khan ist alt,“ sagte er, aber sein Gewehr hat schon manchem Tiger den Garaus gemacht.“

„Gut denn,“ fuhr Mowbray fort, „verfolgt die Spur des Tigers und laßt uns morgen wissen, welche Richtung er genommen hat. Nehmt ein Duzend Kulies (Bauern) mit euch und trachtet, seine Fährte nicht zu verlieren.“ Noch einige andere Bestimmungen wurden getroffen, man versprach, für den nächsten Tag noch eine Anzahl Dreiber zu stellen, und wir sprengten davon.

„Sie haben eine sehr thörichte Verpflichtung übernommen,“ sagte Mowbray auf unserem Heimwege, „ein Tiger ist nicht so leicht erlegt. Bei den glücklichen Jagden, von denen Sie seither haben reden hören, hatte man Elephanten, eine zahlreiche Meute, Beons (Büchsenspanner) und tüchtige Schützen bei sich. Alles dies fehlt uns und wir werden es uns nicht verschaffen können.“

und ganzen die industriellen und gewerblichen Hilfsarbeiter und die Bergarbeiter, welche mindestens zwei Jahre der Krankencasse angehören und zur Zeit der Wahlauschreibung im Wahlbezirke in einer die Versicherungspflicht bedingten Weise beschäftigt sind. Jene Krankencassemitglieder, welche mehr als einen Gulden directe Steuer zahlen, werden nicht in die Arbeiter-Curie, sondern in die zweite Abtheilung für die Stadt- und Landgemeinden eingereiht. Nach sorgfältigen Berechnungen existieren circa 600.000 für das Wahlrecht qualifizierte Cassenmitglieder, welchen 13 Mandate zugewiesen werden, für deren Auftheilung die Zahl der effectiven Wähler der einzelnen Kronländer maßgebend war. Die Arbeiter-Curie wählt indirect.

Die Vertheilung dieser neuen Mandate auf die einzelnen Kronländer und die Vornahme der Wahl ist eine sehr complicierte.

Was zunächst die erste Classe der neuen Wähler (kleinste Steuerzahler, Bezirks- und Gemeindebeamte, Angestellte im land- und forstwirtschaftlichen Betriebe, mit Ausschluss der Dienstboten und Diener u. s. w.) betrifft, so gibt es Kronländer, welche nur einen solchen Abgeordneten zu wählen haben, und solche, denen das Recht zusteht, mehrere Abgeordnete dieser Kategorie in den Reichsrath zu entsenden. Zu den ersteren Ländern zählt beispielsweise Kärnten; dort wählen alle neuen Wähler dieser Kategorie, ohne Rücksicht auf Stadt oder Land, zusammen, und zwar durch Wahlmänner. Auf Steiermark sollen nach dem Entwurfe zwei Abgeordnete dieser Kategorie entfallen. Hier findet eine Theilung statt; die sämtlichen neuen Wähler dieser Kategorie in den Städten und Märkten wählen einen Abgeordneten für sich, die sämtlichen neuen Wähler dieser Kategorie in den Landgemeinden gleichfalls; die Städte und Märkte wählen auch in dieser Kategorie direct, die Landgemeinden indirect.

Die zweite Kategorie der neuen Wähler sind die Arbeiter. Diese Gruppe wählt durchwegs indirect durch Wahlmänner. Da die Arbeitergruppe nur wenige Mandate erhält, so werden riesige Wahlbezirke gebildet; so wählen die sämtlichen Arbeiter in Steiermark und Kärnten zusammen einen Abgeordneten, ebenso wählen zusammen einen Abgeordneten die Arbeiter von Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg.

Umschau.

Gegen die Wiedereinführung der zweiten Landessprache. In einer Versammlung des Deutschen Vereines in Prag wurde nach

einer Rede des Landes-Ausschuss-Beisitzers Lippert einstimmig eine Resolution beschlossen, in welcher mit aller Entschiedenheit gegen die Einführung der zweiten Landessprache als obligaten Lehrgegenstandes an den Mittelschulen Stellung genommen und die zuversichtliche Erwartung ausgesprochen wird, dass die deutschen Abgeordneten Böhmens gegen jeden Versuch der Einführung eines staatsgrundgesetzlich nicht zulässigen und praktisch nicht bewährten Sprachzwanges Stellung nehmen werden. Bekanntlich war es Abgeordneter Dr. Ruß, welcher die Anregung zu einem solchen Sprachenzwange gegeben hat und dem nun von liberaler Seite ein kräftiger Merks gegeben wird.

Der Altkatholismus breitet sich in Deutschböhmen, wo die römisch-katholische Geistlichkeit wie überall im deutschfeindlichen tschechischen Lager steht, immer mehr aus. Er ist dort allgemach zu einer Volksbewegung geworden und wir Deutschen in Steiermark haben guten Grund, dieser Bewegung große Beachtung zu widmen. Kämpfen wir hier ja — und ganz besonders im Unterlande — nicht minder hart gegen jene, die slavische Sache unterstützenden römisch-katholischen Geistlichen, als unsere Brüder in Deutschböhmen! Von dort selbst wird nun gemeldet: Vergangenen Sonntag fand in Hostomitz bei Schwaz die zweite ordentliche Versammlung des Vereines altkatholischer Fortschrittsfreunde statt, bei welcher behufs Veröffentlichung einstimmig eine Kundmachung gegen die ultramontanen Wählereien und Hegerien angenommen wurde, wie sie in letzter Zeit von bezahlten Agenten betrieben werden, die sich nicht scheuen, von Haus zu Haus zu gehen und durch Anwendung der gemeinsten Mittel die Mitglieder zum Austritt zu bewegen, um namentlich den projectierten Kirchenbau zu hintertreiben. Im nahen Bilin werden tagtäglich von den Nonnen zur Befehrung der „Neuleger“ Gebete abgehalten und ist zur Vollendung des römischen Kirchenbaues in Ladowitz, wo die altkatholische Bewegung bereits festen Fuß gefasst hat, unerwartet eine Spende von 6000 Kronen mit der Aussicht auf weitere Gaben eingelaufen. Im Vertrauen auf die Hilfe der Gesinnungsfreunde von nah und fern haben die unerschrockenen Kämpfer verflochtenen Montag mit ihrem Kirchenbaue, bei welchem der ärmste Arbeiter mit Hand anlegt, begonnen. Im Interesse der altkatholischen Reformbewegung überhaupt steht zu erwarten, dass der Hilferuf dieser Wackeren nicht unerhört verhallen und dieser einer der wichtigsten Vorposten erhalten bleiben wird. Gütige Beiträge sind zu richten an Anton Fiedler in Hostomitz bei Bilin.

zeugt. Wir vertheilten nun die Treiber, welche von der entgegengesetzten Seite in das Dickicht eindringen und den Tiger den Schützen zutreiben sollten. Sie mußten zu diesem Zwecke einen Umweg von zwei Stunden machen, die uns eine Ewigkeit schienen. Der Shikaree, der die Gewohnheiten des Tigers kannte, hatte uns achtzig Yards von einander aufgestellt und uns auf einem Baume Posto nehmen lassen. Mowbray und ich hatten jeder einen Diener mit einem Ersatzgewehre bei uns. Mein Herz klopfte so lebhaft, dass ich glaubte, es würde springen.

Endlich verkündete ein Signalschuss den Beginn des Treibens und wilder Lärm und Gebell schlug an unser Ohr. Immer näher kam das Treiben, die Hunde schlugen heftig an, als ob sie auf einer Fährte wären, und dann bligten wie Feuerstrahlen die röthlichen Raketen durch das Laubwerk. Plötzlich ließ der alte Ali einen Pfiff hören und deutete auf ein hohes dürres Gestrüpp am Ausgange der Schlucht, wo man etwas sich bewegen sah. „Der Tiger!“ murmelte der Shikaree, und zwei Minuten darauf sprang das Raubthier auf die Lichtung heraus, um die gegenüberliegenden Fschungeln zu erreichen. Er mußte auf hundert Yards (zweihundert Meter) an mir vorbei und ich gab Feuer.

Die Kugel traf ihn in den Leib und er stieß ein furchtbares Gebrüll aus. Plötzlich stürzte er auf den etwa 700 bis 800 Schritte von ihm entfernten Shikaree los, den er gesehen haben mußte.

Mowbray, der außer Schussweite war und für

Die Grazer Kaisertage.

Mit ganz besonders lebhaft entflammten patriotischen Gefühlen hat diesmal Graz die Anwesenheit des Kaisers gefeiert. Festtage, wie sie die Stadt seit langem nicht sah, wurden die Kaisertage und eine freudig gestimmte Menge, unter welcher diejenigen, welche aus allen Theilen der herrlichen deutschen Steiermark herbeigeströmt waren, um den Kaiser zu begrüßen, ein bedeutendes Contingent bildeten, erfüllte die festlich besagten Straßen.

Die Eröffnung der neuen Universität durch den Kaiser geschah in feierlichster Weise und es theilte sich bei den Eröffnungsfeierlichkeiten die nationalgesinnte deutsche Studentenschaft in großer Zahl. Auch die Eröffnung des neuerbauten Landesmuseums nahm der Kaiser vor. Vollkommen gelungen war ferner der Verlauf des Volksfestes in der Industriehalle.

Ein bemerkenswertes Wort sprach unser Kaiser zum Grazer Bürgermeister Dr. Portugall über die Verhältnisse in Wien. Als der Kaiser an der Seite des Bürgermeisters den Gemeinderathssaal verließ, sagte er zu ihm mit deutlicher Stimme: „Ich hoffe, Sie werden sich nicht um Wiener Gemeinderathe ein Beispiel nehmen; da sind sehr traurige Zustände.“ Bürgermeister Dr. Portugall antwortete rasch: „Nein, gewiss nicht!“

Bei den Empfängen in der Burg fragte der Kaiser den Bürgermeister von Marburg, Herrn Nagy, um die Verhältnisse der Stadt im allgemeinen und um die Größe der Garnison und bemerkte, als der Bürgermeister sagte, die Garnison sei klein, dass er den Wunsch der Marburger, eine größere Garnison zu erhalten, schon seit längerem kenne. Herrn Bürgermeister Drnig aus Pettau, welcher vor 14 Tagen beim Kaiser in Audienz gewesen ist, erkannte derselbe sofort und erkundigte sich bei ihm nach der Verschönerung der Stadt. Herr Drnig erwiderte, dass der Gemeinderath stets bemüht sei, Schönes und Gutes zu schaffen. Auch die beiden, mit Herrn Bürgermeister Drnig erschienenen Gemeinderäthe, Herren Hauptsteuer-Einnehmer Friedrich Schmidt und Max Ott, beehrte der Kaiser durch kurze Ansprachen.

Der frohe und schöne Verlauf der Grazer Kaisertage ruft in allen Steirern die innigste Befriedigung wach. Und ganz besonders erfüllt dieses Empfinden uns Deutsche Untersteiermarks, da wir wissen, dass unsere nationale Existenz von dem besten und gütigsten Monarchen der Gegenwart ebenso ernst und energisch behütet werden wird, als die aller Völker des von ihm beherrschten weiten Reiches.

Wir müssen das Thier also zu Pferde und mit den Shikareen und den Treibern jagen, denn auf die anderen feigen Hindus können wir nicht rechnen. Jetzt haben Sie Ihr Wort gegeben und das Wort eines englischen Officiers dürfen wir nicht verletzen.“

„Es bindet ja nur mich,“ wandte ich ein.

„Glauben Sie denn, ich würde Sie allein Ihrer Unerfahrenheit überlassen?“ entgegnete er, „noch dazu in Ihrer verzweifeltsten Gemüthsstimmung?“

Ich reichte meinem vortrefflichen Kameraden dankbar die Hand und kehrte mit ihm nach der Garnison zurück. Dort begannen wir alsbald unsere Vorbereitungen. Zuerst war ein Urlaub von mehreren Tagen nöthig und diesen gewährte unser Hauptmann nach einigen Vorwürfen über unsere Unbesonnenheit; außerdem gestattete er uns, einen Sergeanten, namens Duncan, der ein ausgezeichnete Schütze war, mitzunehmen.

Wir brachen früh um 6 Uhr mit sechzig Treibern und einem Führer auf, um zu dem Shikaree zu stoßen, den wir auf der Fährte des Tigers vermuteten. Die Treiber waren theils mit Waffen versehen, theils nur mit Klappern, Schellen und Hörnern, um damit soviel Lärm als möglich zu machen. Um 9 Uhr stießen wir auf den Shikaree, der uns mit Stolz meldete, dass er die Fährte des Tigers bis in eine nur wenige hundert Yards entfernte Schlucht verfolgt hätte.

„Vorwärts!“ rief Mowbray, und wir wurden alsbald von der Richtigkeit der Aussagen über-

den Alten fürchtete, glitt von dem Baume herab und sprang vorwärts. Obgleich zu weit von Ali entfernt, um hoffen zu können, zur rechten Zeit zu kommen, wollte ich doch den Kameraden nicht im Stiche lassen und folgte Mowbray's Beispiel. Unglücklicherweise aber verwickelte ich mich beim Herabsteigen und fiel in ein Lianengebüsch, aus dem ich mich nur mit arg zerrißenen Kleidern und Gliedern losmachen konnte.

Da hörte ich plötzlich zwei Schüsse und ein furchtbares Gebrüll. Mowbray hatte gefeuert, und der Tiger war gestürzt. Tollkühn und ohne das Herankommen seines Dieners mit der geladenen zweiten Waffe abzuwarten, eilte Mowbray jubelnd auf die Beute zu. Da erhob sich plötzlich der Tiger; der Lieutenant stieß einen Angstschrei aus und griff nach seinem Jagdmesser. Aber was vermochte er damit gegen ein so starkes Thier. Mit einem Sprunge war dasselbe an ihm und riß ihn zu Boden. Mit einer seiner mächtigen Pragen an der Brust meines armen Freundes und seine Flanken mit dem blutigen Schweife peitschend, blickte der Tiger bald auf mich, bald auf den Shikaree, die wir beide hinfend herbeileiten. Einen Augenblick schien es, als ob er seine Beute fahren lassen und die Flucht ergreifen wollte. Plötzlich aber senkte er den Kopf und wir hörten ein schreckliches Knacken und einen ersticken Schmerzensschrei, der mir das Blut in den Adern erstarren machte. Jetzt legte der Shikaree auf zwanzig Yards Entfernung an und feuerte — die alte Muskete versagte. Der Tiger erhob den Kopf und richtete

Von unseren nationalen Gegnern.

Der „dumme“ Schiller und der „dumme“ Goethe. Ein unerhörter Fall von tschechischer Geschäftigkeit ereignete sich vor kurzem in der deutschen Volks- und Mädchen-Bürgerschule in Karolinenthal. In der 8. Klasse dieser Schule, in der Mädchen bis zum Alter von 16 Jahren sitzen, unterrichtet, wie der Prager „Deutsche Volksbote“ berichtet, ein gewisser Katechet Karl Spiesny in Religion. Als derselbe nun in einem seiner Vorträge auf Maria Stuart zu sprechen kam, erhob sich ein Mädchen und sagte, dass sie davon auch in Schiller's „Maria Stuart“ gelesen, worauf dieser Herr in ergrünem Tone rief: Hören Sie mir auf mit dem dummen Schiller und Goethe; die ganzen deutschen Dichter, zu allererst Schiller und Goethe gehören in den Ofen! (!!!) Das an einer deutschen Schule vor deutschen Mädchen!

Das ist ein Deutscher. Jüngst giengen zwei tschechische Priester durch die Elisabethstraße in Brünn; ein Junge, der die Herren tschechisch anbettelte, erhielt von dem einen derselben eine Gabe. Als sie weiter kamen, trat ihnen ein Knabe entgegen, der in deutscher Sprache um eine Unterstützung bat. Schon wollte ihm der eine etwas reichen, als der andere ihn zurückhielt mit den Worten: Laß es bleiben. To je Němec. (Das ist ein Deutscher.) Es ist weit gekommen, und da gibt es Deutsche, die noch immer nicht begreifen wollen, was die Tschechen anstreben.

Ein Deutscher auf einer tschechischen Ausstellung. Es ist bedauerndwert, dass sich Deutsche noch immer dazu herbeilassen, rein tschechische Ausstellungen zu besichtigen. So hat der Fabrikant landwirtschaftlicher Maschinen, Herr Adolf Müller in Grottau, auch die jetzige tschechoslawische ethnographische Ausstellung in Prag, wo die jüngsten Vorgänge wohl untrüglich beweisen, dass sie einen ausgesprochenen tschechischen Charakter trägt, besichtigt. Die Vortheile, welche sich Herr Müller durch die Besichtigung dieser Ausstellung verspricht, dürften wohl sehr gering sein, da es ja hinlänglich bekannt ist, dass die Tschechen bei Einkäufen stets ihre Gesinnungsgenossen in erster Linie berücksichtigen und bei jeder Gelegenheit das „Svuj k svemu“ im Munde führen.

Ein katholischer Pfarrer, welcher einen Lehrer denunciert. Weit gefehlt wäre es, zu glauben, schreibt das „Grazzer Wochenblatt“, dass bloß in unseren südlichen deutschen Gemarkungen eine gewisse Sorte der Clerisei zu charakterlosen Verräthern am eigenen blutsverwandten Stammesvolke, zu schamlosen Lügnern herabgesunken ist.

die flammensprühenden Augen auf uns. Während Ali neues Pulver auf die Zündpfanne schüttete, kam ich athemlos heran und feuerte, ohne viel zu zielen, auf den Tiger. Es schien, dass ihm meine Kugel die Vorderlunge zerschmetterte hatte. Dennoch wandte er sich zum Sprunge gegen mich, als Ali feuerte. Die Kugel schlug unterhalb der Schulter ein; aber trotz dieser Wunde machte das wüthende Thier noch zwei oder drei Säge auf mich zu. Ich brachte ihm noch einen zweiten Schuss fast auf Gewehrlänge bei und diesmal brach der Tiger zusammen.

Ich lief auf Mowbray zu; er athmete noch, war aber in einem schrecklichen Zustande.

„Der Tiger!“ flüsterte er mit kaum hörbarer Stimme.

„Er ist todt,“ entgegnete ich, während ich weinend das Blut abwischte, das ihm entströmte.

„Dann ist die Ehre unseres Regiments gerettet,“ entgegnete er, „und Duncan?“

„Er ist wie wir alle, unverletzt,“ sagte ich.

Ich befahl nun meinem Diener, im gestreckten Galopp nach Sahruk zu eilen, um einen Wundarzt herbeizuholen.

„Es ist umsonst,“ flüsterte Mowbray, schwer nach Athem ringend, „o, meine arme Jane — mein armer kleiner William — ach, dass ich ihnen nicht Lebewohl sagen kann — suchen Sie die arme Frau zu trösten.“

Seine Worte begannen verwirrt zu werden und es trat bald das Delirium ein. Zwei Stunden darauf war der beste Freund und bravste Kamerad

überall, vom Nordmeere bis zur Adria finden wir dieselbe Erscheinung, finden wir, dass die Clerisei unseres Volkes Hand in Hand mit dessen Feinden geht. Einen äußerst lehrreichen Beitrag zu dem Capitel von den clericalen Lügnern gibt die folgende Posenr Meldung in der Zeitung „Frei-Deutschland“: Posen. Ein arges Beispiel zur Deutschenhege liefert der folgende Fall. Im December 1893 wurde bei der hiesigen Regierung eine Beschwerde über den deutschen Lehrer B. in Kursdorf eingereicht, in welcher B. beschuldigt wurde, eine Magd abends auf der Dorfstraße in unsittlicher Absicht überfallen zu haben, einen unsittlichen Lebenswandel zu führen, Gebräuche der Kirche zu verspotten und die Zeit im Wirthshaus mit Biertrinken, Kartenspielen und Zotenreizen zu verthun. Nach einem eingehenden gerichtlichen Ermittlungsverfahren, in dem alle vorgebrachten Beschuldigungen als unbegründet sich erwiesen, beschäftigte sich die hiesige Strafkammer mit dieser Angelegenheit. Die Magd wurde wegen verleumderischer Beleidigung zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt. Die Unterzeichner der Beschwerde, welchen der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuches zugebilligt wurde, erhielten Geldstrafen, einer in der Höhe von 100 M., die anderen von je 30 M. Der zu 100 Mark Strafe verurtheilte Angeklagte ist der katholische Ortspfarrer deutschen Namens und polnischer Gesinnung.

Aus dem Schildberger Bezirke bringen Nachrichten zu uns, die beweisen, dass die Tschechen an der Arbeit sind. In Heraus, einem bis vor kurzem kerndeutschen Orte, der auf Professor Held's Karte noch 100 Percent Deutsche aufweist, sollen eine ganze Menge Tschechen aus Böhmen eingewandert sein. Es wundert uns nur, dass die Orte der Umgebung, deren Deutschthum über alle Zweifel erhaben ist, der Entwicklung der Dinge so ruhig zusehen, dass namentlich in dem industriell so hochentwickelten Rothwasser gar kein nationales Streben vorhanden ist. Sollte es denn in dem ganzen Bezirke niemanden die Augen öffnen, wenn ein Ort wie Niedersdorf, der noch vor 25 Jahren ganz deutsch war, seit jüngster Zeit eine tschechische Gemeindevertretung hat? Dieses Dorf liegt allerdings noch in Böhmen, ist nicht sehr groß und ein recht armseliges Gebirgsnest; aber Deutsche haben es gegründet, Deutsche es bewohnt, bis es endlich den tschechischen Fingern, die nimmer locker lassen, erlag. Von Nord und Süd wird das Deutschthum im Schildberger Bezirke bedroht, die Gegenwehr aber ist sehr schwach. Wenn es zu spät ist, ist auch das Jammern vergebens.

eine Leiche. Gott ist mein Zeuge, meine Herren, dass ich meinen treuen Freund am liebsten nicht überlebt hätte!

Ein Jahr darauf starb mein Onkel in Edinburgh und hinterließ mir ein nicht unbedeutendes Vermögen. Meine erste Sorge war, Elephanten und Hunde zu kaufen, und von dem Tage ab widmete ich all meine freie Zeit der Tigerjagd. Dreißig Jahre sind seit dem Tode meines armen Mowbray verfloßen; mein Haar ist grau geworden und meine Hand hat nicht mehr die einstige Sicherheit. Aber noch jetzt erregt das bloße Wort Tiger ein Zähneknirschen in mir und ein Frösteln befällt mich, wie einen Fieberkranken!

Der alte Mann wischte sich den Schweiß von der Stirne und blickte lange mit niedergeschlagenen Augen vor sich hin. Dann erhob er sich mit einem schweren Seufzer und wünschte uns kurz einen guten Abend.

„Armer Walker,“ sagte einer der Zuhörer, der Hauptmann Ventlen, „die Erinnerung an den Tod seines Freundes ist die Qual seines ganzen Lebens. Aber ich muß seiner Geschichte noch eines hinzufügen, was er Ihnen verschwie. Er ist unverheiratet geblieben, um Mowbray's Witwe zu versorgen und ihrem Sohne, den er adoptiert hat, sein Vermögen hinterlassen zu können.“

Aus Stadt und Land.

Die Deputation der Stadt Cilli beim Kaiser. Dienstag empfing der Kaiser in der Burg in Graz die Deputation der Stadt Cilli, mit deren Mitgliedern er überaus huldvoll sprach. Bei Herrn Bürgermeister Stiger erkundigte sich der Kaiser in der lebenswüthigsten Weise nach den durch das Erdbeben verursachten Schäden, ob sie bedeutend seien und ob daraus ein für die Sommerfaison bedauerlicher Nachtheil erwachsen werde. Herr Bürgermeister Stiger erwiderte, dass man in Cilli noch gut weggekommen sei und ein besonderer Nachtheil nicht verspürt werde. Der Kaiser versprach hierauf für jeden falls nothwendige Steuerabschreibungen wirken zu wollen. Bei Bürgermeister-Stellvertreter J. Makusch erkundigte sich der Kaiser nach der Dauer seines gegenwärtigen Amtes und nach den baulichen Verhältnissen in Cilli. Herrn Dr. Wokaun fragte der Kaiser, was er für Stellungen bekleide, und zeigte sich befriedigt, als er hörte, dass Dr. Wokaun Landtagsabgeordneter sei. Die Cillier priesen ebenso wie alle anderen Deputationen das leutselige Wesen des Kaisers.

Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Eugen in Groß-Sonntag. Aus Pettau wird geschrieben: Erzherzog Eugen traf auf seiner Inspectionsreise, von Agram kommend, am Pfingstsonntag gegen 6 Uhr nachmittags in Groß-Sonntag bei Friedau ein. Obgleich sich der Erzherzog jeden corporativen Festempfang verboten hatte, wurde derselbe am Bahnhofe in Groß-Sonntag mit großem Jubel von einer überaus zahlreichen Menschenmenge empfangen. Im Gefolge Sr. k. u. k. Hoheit befanden sich: Se. Excellenz Ferdinand Freiherr de Fin, Landcomthur der Baltei Oesterreich, ferner Euard Graf Pöttich v. Petternegg, Rathsglieder des Hoch- und Deutschmeisterthums, dann Ernst Freiherr Schrenk auf Roking, k. und k. Major und Kammervorsteher Sr. k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Eugen, und Moriz Edler von Weittenhiller, Ballei-Rath des deutschen Ritterordens. Zum Empfange Sr. k. und k. Hoheit haben sich auf dem Bahnhofe in Groß-Sonntag eingefunden die Herren: k. k. Bezirkshauptmann Dr. Alfons Ritter von Scherer aus Pettau, k. k. Bezirksrichter Anton Liebisch mit den k. k. Bezirksgerichts-Adjuncten Karl Regula dem k. k. Steuereinnnehmer Leopold Hasenbüchel, dann der Bürgermeister von Friedau, Ferdinand Kaba, mit zwei Gemeinderäthen, der Gemeindevorsteher von Groß-Sonntag, Joh.

Ein Suppé-Concert der Musik-Vereinskapelle.

Reizend und lieblich auch für das Ohr des Ungeübten, schmeichelnd und dabei doch von musikalischem Wert — so sind jene wunderhübschen Operetten-Melodien, welche die Wiener Marke tragend, die Erde eroberten. Und jener, welcher mit der später zu so vollkommener Vollendung gediehenen Wiener Operette den ersten bedeutenden Erfolg errang, ist der kürzlich heimgegangene Suppé. Man weiß, welche Fülle prächtigster Weisen seine Werke enthalten und so kann man es nur als eine vorzügliche Idee des verdienstvollen Kapellmeisters unserer Musik-Vereinskapelle, Hrn. Diefel, betrachten, unfern sicherlich auch einmal zum Anhören leichter, prickelnder Musik geneigten Publicum einen Suppé-Abend zu bieten, auf dem der Vater der Wiener Operette einmal kräftig zu Worte kommen soll.

Herr Diefel ist denn auch mit der Zusammenstellung eines recht lebendigen, abwechslungsreichen Programmes beschäftigt und so dürfte das Concert, dem man sicherlich mit lebhaftester Interesse entgegenfiehet, weil es Freunden leichter Musik — und wer hört solche nach des Tages Mühen und Lasten nicht gern? — einen heiteren Abend verbürgt, den gelungensten Verlauf nehmen.

Was Suppé als Tonmeister leistete, ist allgemein bekannt, weniger, wie er zuwerke gieng, wenn er eines seiner Werke schuf. Am liebsten

Mesko, mit sämtlichen Mitgliedern des Gemeinde-Ausschusses, die gesamte Geistlichkeit des deutschen Ritterordens im Decanate St. Nikolai bei Friedau. Nach erfürchtvoller Begrüßung seitens der anwesenden Honoratioren und des Gemeindevorstehers von Groß-Sonntag wurde der Herr Erzherzog zu der ober der Ortschaft Groß-Sonntag liegenden Pfarrkirche geleitet. Von dem knapp neben der Kirche befindlichen Schlosse wehte die große Standarte des deutschen Ritterordens. Auf dem Kirchplatze erwartete die Lehrerschaft mit der Schulschule von Groß-Sonntag die Ankunft des Erzherzogs. Auch hier wurde der Herr Erzherzog von der Lehrerschaft und der Schulschule begrüßt und geruhte derselbe einen Blumenstrauß, welcher ihm von einer Schülerin gereicht wurde, anzunehmen. Nach dem Segen in der Kirche zog sich Se. k. u. k. Hoheit mit seinem Gefolge in das Schloß zurück. Nach den getroffenen Dispositionen wird der Erzherzog im ganzen durch vier Tage in Groß-Sonntag bleiben und am 6. Juni d. J. die Rückreise nach Wien über Bragerhof antreten. Mittwoch den 5. d. M. findet im Schlosse Groß-Sonntag ein Diner statt, zu welchem jene Honoratioren, welche an dem Festempfang theilgenommen haben, geladen sind.

Concurs. Vom Kreisgerichte in Eßli ist über das gesamte Vermögen des M. G. Hajny, Handelsmann in Windisch-Feistritz, der Concurs eröffnet worden. Zum Concurscommissar wurde Landesgerichtsrath, als Gerichtsvorsteher, Stephan Raziantich mit dem Amtsfuge zu Windisch-Feistritz und zum einstweiligen Masseverwalter Dr. August Reddi, Advocat in Windisch-Feistritz, bestimmt.

Die Genossenschaft der Fleischer und Kleinschlächter hielt am 29. v. M. im Hotel „Strauß“ ihre diesjährige Genossenschaftsversammlung ab. Der Genossenschaftsvorsteher Herr Georg Strauß begrüßte die Anwesenden und stellte den Vertreter der Gewerbebehörde, Herrn Amtsvorstand Fürstbauer, vor. Der Rechenschaftsbericht über das Vorjahr wurde einstimmig zur Kenntnis genommen und dem Rechnungsleger das Absolutorium erteilt. Vor der Neuwahl des Genossenschaftsvorstehers erklärte Herr Georg Strauß, er könne eine Wiederwahl nicht mehr annehmen. Herr Anton Stanzer aus Gonobitz ersuchte Herrn Strauß unter allgemeinem Beifall, die einstimmig auf ihn fallende Wahl doch wieder anzunehmen; Herr Strauß sei ein Ehrenmann durch und durch, ein biederer, streng rechtlicher Charakter und mit Recht hoch geachtet; er möge diese einstimmige Wahl als Zeichen eines besonderen Vertrauens betrachten und die Wahl annehmen; er werde durch den Ausschuss gewiss kräftig unterstützt

arbeiten er zumeist, wenn ihm — falls dieser Ausdruck gegenüber seiner bekannten weitläufigen Lage erlaubt ist — die Haare auf dem Kopfe brannten, d. h. oft im letzten Augenblicke. Manchmal wurden von seinen größeren Operetten schon die Bühnenproben des ersten und zweiten Actes abgehalten, während er noch am dritten Acte arbeitete oder besser arbeiten sollte. Wurde er nun gedrängt, das Werk zu beenden, dann nahm er sich endlich einen „Anlauf“ und warf sich mit einem wahren Feuereifer auf das unerledigte Pensum. In einem alten geblühten Schlafrocke an seinem vielleicht noch älteren Claviere oder dem nahgerückten Tische sitzend, schrieb er dann Bogen um Bogen und ließ Blatt für Blatt einfach auf den Fußboden gleiten, von wo sie der harrende Copist aufhob und wie eine Siegesbeute davontrug.

In dieser Weise hatte Suppé beispielsweise die charakteristische Musik zur „Reise um die Erde in achtzig Tagen“ und manche Glanznummern seiner Operetten, insbesondere in „Fatinia“ und „Boccaccio“ geschaffen. Mit diesen beiden Werken, die er immerhin schon in vorgerückten Jahren, nahe den Sechzigern, schrieb, gründete er erst seinen Weltruf und erzielte auch reiche Gelerfolge, obwohl er schon längst seine Begabung bekundet und die unvergänglichen Weisen seiner „Galathea“, die frischen Melodien der „Flotte Bursche“, der „Frau Meisterin“ u. s. w. erfunden hatte.

Er arbeitete aber nicht nur mit der ursprünglichen Raivetät eines begnadeten Genies, sondern

werden. Herr Strauß wurde einstimmig zum Genossenschaftsvorsteher wiedergewählt und erklärte, angesichts dieser ihn so hoch ehrenden Vertrauensfundgebung die Wahl anzunehmen, was mit größtem Beifall zur Kenntnis genommen wurde. — Zum Vorsteherstellvertreter wurde Herr Franz Wretschker, Fleischermeister in Hohenegg, gewählt. Zu Mitgliedern des Ausschusses wurden gewählt die Herren Josef Rebauschek, Franz Bollgruber, Johann Grenka und Samuel Baier, zu Ersatzmännern die Herren Anton Stanzer und Johann Apath. Als Rechnungsrevisoren wurden gewählt die Herren Seucnik und Rudolf Umeß. Es wurde weiter beschlossen, daß die Freisprechungen von nun an vierteljährig zu erfolgen haben. Nachdem noch mehrere Uebelstände bezüglich der Dispensen vom Befähigungsnachweise besprochen worden waren, wurde die Versammlung geschlossen.

Musikverein. Erfreulich ist die zahlreiche Theilnahme der Damen an dem in der Musikschule eröffneten Damenchor und dürften sich noch einige Damen zur Theilnahme entschließen. Die nächste Probe findet Donnerstag den 6. Juni, 7 Uhr abends, statt. Sehr zu wünschen wäre, wenn die Besucher der Vereins-Concerte an der Casse die Uebernahme der Karten nicht übersehen und dieselben unter allen Umständen an sich nehmen möchten. Ende Juni findet das diesjährige Schüler-Concert statt.

Aus **Naun** wird geschrieben: Beim Besitzer Josef Senica in Kleinpodgorje des Bezirkes Lichtenwald kam am 28. Mai um 12 Uhr nachts ein Brand zum Ausbruche und äscherte in kurzer Zeit das ganze Gebäude bis auf die Mauerwände ein. Die meisten Habseligkeiten wurden vom Besitzer selbst gerettet, daher der Schaden kaum über 200 fl. beträgt. Allem Anscheine nach wurde das Feuer gelegt.

Bad Nadein. (Zur Saison.) Im Bad Nadein hat die Saison unter den günstigsten Auspicien begonnen. Eine größere Anzahl von Personen hat sich bereits zum Gurgebrauche eingefunden, unter anderen Herr General-Major A. v. Bartels sammt Frau Gemahlin aus Graz und Herr L. Edler v. Scheiger, k. k. Oberpostverwalter aus Ischl, sammt Frau Gemahlin u. a. Bezeichnend für den Aufschwung des Ortes ist, daß u. a. aus Böhmen, Rußland und Deutschland Gäste eingetroffen sind. Es ist demnach heuer eine sehr gute Saison zu erwarten. Die Restauration wird heuer von der Curanstalt in eigener Regie betrieben und wurde mittags ein Table d'hôte (jedoch ohne Zwang) eingeführt, welche allgemein Anklang findet. Bei den denk-

bar billigsten Preisen wird gute und curgemäße Kost geboten. Von Neuerungen seit dem vorigen Jahre sei der Neubau des Familienwohnhauses des Baderztes erwähnt. Gegenwärtig ist eine Kapelle, in welcher auch der Gottesdienst abgehalten werden wird, im Bau begriffen, und dürfte selbe noch während der heurigen Saison eingeweiht werden. Von vielen Curgästen und namentlich den hochwürdigen geistlichen Herren wird diese Neuerung gewiss mit Freuden begrüßt werden.

Ueber den derzeitigen Fremdenverkehr in Laibach wird von dort geschrieben: „Unser seit der österlichen Schreckensnacht vielgenanntes Laibach wird nun von verschiedenen Fremden besucht, doch dieselben verschwinden zumeist schon am Tage ihrer Ankunft wieder aus der in allen Ecken gepöhlten krainischen Hauptstadt, um in deren klaffenden Mauern keine Nacht zubringen zu müssen und frei von allen befürchteten Erdrütteln zu bleiben. Die Fremdenliste, welche unsere Blätter publicieren, ist daher, trotzdem, daß sie seltener als vorher aufmarschiert, eine ziemlich eingeschrumpfte. Man nimmt die vielfach sehr gestügten Häuserreihen, wie in der Spitalgasse, Petersstraße, Juden-, Schuler-, Schellenburg- und Burgstallgasse, auf dem Alten Markte, in der Römerstraße und anderwärts, ferner die nothdürftig gestückten Dächer und das Rissnetz des Mauerwerks, die entstehenden Hausruinen und die eingerüsteten Thürme und Fabrikamine, die Zelt- und Barackenlager in und außer der Stadt und vieles andere in Augenschein und eilt wieder davon. Auch alle Laibacher, die es thun konnten, sind fortgezogen und es lassen sich deren Spuren bis über Wien hinaus und bis Vicenza verfolgen. Leben herrscht zu gewissen Zeiten nur um die ambulanten Rüden und in der Volksküche, und über guten Geschäftsgang vermögen nur Bauunternehmer, Maurer und Zimmerleute, Dienstmänner, Fiaker, Speditoren und Händler mit Selbwaren, überhaupt kalten Speisen, zu jubeln. Delogierte Kauf- und Gewerbsleute erbauen sich Geschäftsbaracken in der vollständig veränderten Sternallee und am Beginne der Lattermann'schen Spazierwege, und jene, die der Beruf an die Stadt bindet und die dormalen ohne ständige Quartiere sind, halten nach Wohnungen für die Zeit des Winters Ausschau. Die Hauseigenthümer werden steigerungslustig, wer nur kann dagegen — und in vielen Fällen nur dieses einzigen bestrübenden Umstandes wegen — auswanderungslustig. Wer die verschiedenartigen Nothquartiere studieren will, der nimmt, mag er nun bei den schon aufgelaufenen Fasswohnungen oder Waggonreihen beginnen, die merkwürdigsten Eindrücke mit

es ihm manchmal Spass, seine Genossen aufzufordern, mit ihm „ein Lied zu singen“. Der Text dieses „Liedes“ bestand nur aus den Worten: „Infolge dieses traurigen, womöglich auch heiteren Ereignisses“. Da konnte Suppé lachen wie ein Kind.

Daß Suppé jemals schläfrig gewesen wäre, konnte keiner der Teilnehmer seiner oft bis in den grauen Morgen währenden „Nachsitzen“ constataren. So wirkte er viele Jahre im Vereine mit dem verbliebenen Fritz Luchardt als Vorsitzender eines Stammtisches im Hotel „National“, war aber dabei auch gleichzeitig Mitglied einer kleinen „Losegesellschaft“, die in der Restauration des Nordbahnhofes „tagte“. Wer da an Versammlungsabenden zu spät, d. h. nach halb 11 Uhr nachts erschien, mußte Strafe zahlen. Einmal trat er erst nach 11 Uhr in das Gastzimmer und wurde mit großem Halloß empfangen. „Strafe! Strafe!“ tönte es ihm entgegen. „Ich bitte, ich kann nichts dafür“, replicierte Suppé, „ich war in der Oper.“ — „So?“ scherzte einer der Freunde, „in der Oper? Und hast du dort etwas gefunden für deine nächste Operette?“ — „O ja“, erwiderte Suppé, „eine sehr schöne Melodie, aber sie hat einen Fehler — sie ist mir schon vor zwanzig Jahren eingefallen.“ In der nächsten „Sitzung“ zeigte er dann eine alte Partitur von seiner Hand vor und bewies daraus, daß eine Anzahl Takte einer neuen italienischen Oper eigentlich von — ihm sei.

Ein kindliches Gemüth und naive Lebens-

auch mit dem ganzen contrapunktischen Rüstzeuge und namentlich mit dem trefflicheren Blicke eines gewiegten Bühnenpraktikers, der immer wußte, was er wollte. Er begnügte sich nicht, „Musiknummern“ zu schreiben, die vielleicht erst später textiert werden sollten, sondern folgte den Situationen des Buches Zug um Zug und nahm, früher wenigstens, auch Einfluss auf die Gestaltung des Librettos. So existiert noch heute das Manuscript einer Operettensitzze, die für Suppé entworfen wurde und auf der als handschriftliche Vermerke des Meisters zu lesen sind: „Hier müßte ein Quartett kommen“, „den faden Kerl, den Tenor, darf man nicht zu lang singen lassen“, und bei einem humoristischen Monolog in Prosa die vergnüglichen Zeilen: „Sehr lustig. Nur zu kurz. Drum nur so fort in der Dicken“ u. s. w.

Als Kapellmeister erfreute sich Suppé großer Beliebtheit. Er war bei Proben oder Premieren — selbst seiner eigenen Schöpfungen — fast nie nervös, dirigierte mit ruhiger und sicherer Hand und brauchte niemals gewisse „Kraftworte“, um sein Orchester anzufeuern. Als Mensch war Suppé die Liebenswürdigkeit selbst, als Gesellschaftler das Urbild jener Gemüthlichkeit, die einst in glücklichen Tagen dem alten Wien zu eigen war. Nur eine einzige heimatlliche Eigenthümlichkeit war an ihm haften geblieben. Er sprach fließend deutsch und sogar ganz gut „wienerisch“, wenn er wollte, aber — zählen konnte dieser Dalmatiner nur italienisch! Im Kreise seiner guten Freunde machte



N. 6.

Die Mühle muß vor dem Besitze kommen,
Was leicht gegeben wird, wird leicht genommen.

1895.

Einige Zuchtungsgrundsätze bei den Kreuzungsschlägen der Simmenthaler Rasse.

Beinahe sämtliche Gegenden mit landbautreibender Bevölkerung in den süd- und mitteldeutschen Ländern kreuzen mit Simmenthaler Rassen, weil die guten Eigenschaften dieser Rasse, ihre Raschwüchsigkeit, ihr schöner Körperbau und ihre guten Nutzungseigenschaften überall anerkannt werden, in einer Zeit, in welcher Getreidebau unrentabel, das Hauptaugenmerk des Bauern auf die Viehzucht hingelenkt wird. Am weitesten vorgeschritten ist die Simmenthaler Zucht in Oberbaden und den angrenzenden württembergischen Landesteilen, in welchen außerordentlich hohe Zuchtviehpreise erlöst werden. Wer aber mit dieser etwas anspruchsvollen Rasse züchten will, der beachte folgende Grundsätze:

1. Simmenthaler Rassevieh kann nur bei kräftigem Futter, das auf kalkhaltigem Lehm- und Thonboden gewachsen ist, mit Erfolg gezüchtet werden. Auf Moor- und magerem Sandboden geht diese Rasse rasch zurück, verliert ihre gute Formen und Nußeigenschaften.

2. Hauptgrundsatz muß sein: gründliche Ernährung von Jugend auf. Was am Kalb versäumt wurde, kann am Kind oder gar an der Kuh nicht mehr nachgeholt werden, weil der ganz junge Körper ein viel energischeres Wachstumsvermögen besitzt, als der jährige oder noch ältere tierische Körper. Dieses natürliche Vermögen muß durch reichliche Nahrungszufuhr unterstützt werden, dann entsteht ein vollkommener, in der Tiefe und Breite gut entwickelter Körper.

3. Kälber müssen mindestens 12—15 Wochen lang die volle Muttermilch erhalten, die dann allmählich durch Leinsamen- und Haferluppe ersetzt wird. Nebenher muß aber von der sechsten Woche an neben Heu noch Haferstroh, Bohnen- oder Erbsenstroh, sowie Leinsamen oder Kälbleime in steigenden Mengen von $\frac{1}{4}$ —3 Kilo im ersten Lebensjahr verabreicht werden. Das Kalb darf kein zu voluminöses Futter erhalten, nicht zu viel Wurzel- und Grünfütter, nicht zu viel Tränke, nicht zu viel Heu, sonst wird der Bauch zu groß, der Rücken gesenkt, die Brust zu schmal, alle anererbten guten Körperformen gehen verloren.

4. Will man reinerassige Simmenthaler züchten, also auf den Verkauf von wertvollen Zuchttieren hinarbeiten, so ist die Benützung von Jungviehweiden ein bis zwei Sommer hindurch unentbehrlich. Die meisten Zuchtgenossenschaften haben ja Weiden eingerichtet. Nur auf bergigen Weiden mit Kalkboden — ebene Weiden taugen nicht viel — bildet sich ein derber fester Knochenbau, tiefe, breite Brust, breiter Rücken und kräftige Gliedmaßen aus und werden dadurch gute Stammzuchttiere hervorgezogen. Im Stall dagegen sind Mißbildungen unvermeidlich, die Färsstellung wird schlecht, die Brust zu schmal, der Rücken zu schwach, es bildet sich meist die Neigung zur Bugleere aus. Auf der Weide müssen die jungen Rassetiere, wenn sie nicht sehr reichliches und kräftiges Futter bietet, noch mit Kraftfutter, Kornstroh, Kleie, Hafer, Malzleimen und Leinsamen in Mengen von $\frac{1}{2}$ —3 Kilo täglich gefüttert werden, wenn die Ernährung eine der Raschwüchsigkeit der Rasse entsprechend reichliche sein soll.

5. Die Kalbinnen sollen nicht zu früh zum Fahren gebracht werden, nicht vor $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Jahren. Man will Kälber nicht von

Kälbern, sondern von kräftigen Kühen haben. Eine Kalbin sollte vier Schaafeln haben, bis sie das erste Kalb erhält.

6. Besonders wichtig ist die richtige Ernährung des Fahrens. Nicht zu viel Heu oder Grünfütter, sondern viel Kraftfutter, bestehend aus Hafer, Roggenkleie und Leinsamen, muß verabreicht werden. Der Fahren darf nie einen starken vollen Leib erhalten, muß konzentriert und kräftig, aber nicht mit voluminösem wässerigem Futter genährt werden, sonst wird er zu fett und schwer und muß bald abgeschafft werden. Es ist sehr wichtig, die edlen und so teuren Simmenthaler Rassefaren so lange als möglich sprungfähig zu erhalten bis zum sechsten und siebenten Jahre. Das ist nur möglich bei der eben geschilderten richtigen Ernährungsweise.

G. R.

Acker- und Wiesenbau.

Anbau der Cichorie. Die Cichorie, auch Wegwarte genannt, hat eine spindelförmige, fleischige, möhrenartige, außen bräunliche, innen weiße Wurzel, aus welcher der sogenannte Cichorienkaffee bereitet wird.

Die Blätter dienen als Viehfütter. Der Anbau der Cichorie ist nur da im großen zu empfehlen, wo Cichorienfabriken in der Nähe sind. Diese Pflanze verlangt einen etwas leichten, tiefgeloderten, kraftvollen Boden, der von Unkraut frei ist. Ein lockerer, tiefgründiger, kräftiger, sandiger Lehm ist ihr sehr willkommen. Ein schwerer Boden ist dem Cichorienbau nicht günstig, weil die Wurzeln in der zu großen Bindigkeit desselben Widerstand finden; ein kalkhaltiger Boden ist ihr jedoch sehr zuträglich. Ein feuchtes Klima sagt ihr gut zu. Die frische Mistdüngung ist ihr schon wegen der Verunkrautung des Feldes, sodann aus dem Grunde nicht zuträglich, weil die Wurzeln dadurch Neigung zur Fäulnis erhalten. In der Dreifelderwirtschaft läßt man sie im Sommerfeld nach gedüngter Winterfrucht folgen, worauf man reine Brache hält, weil sie den Boden zu sehr angreift, und ihre in demselben zurückgebliebenen Wurzeln als Unkraut wuchern. Einige Landwirte lassen bisweilen auch eine gedüngte Hackfrucht darauf folgen.

Anbau des Pferdezaunmaies. Von allen Grünfütterpflanzen liefert der Pferdezaunmais den größten Ertrag; derselbe wird so genannt,



Magdeburger Cichorie.

weil das Samen Korn die Form eines Pferdezahnes hat. Zwei Monate nach der Saat ist er schnittreif und sofort kann eine Neusaat vorgenommen werden, so daß das gleiche Grundstück in demselben Sommer zwei Ernten geben kann. Der Pferdezahnmals kann auf allen Bodenarten gebaut werden, wenn dieselben reich und nicht naß sind. Er gedeiht überall, wo der Weizen gedeiht, am besten bei warmer Witterung. Einmal aufgegangen kann er die Trockenheit sehr gut vertragen. Ein Haupterfordernis jedoch ist, daß der Pferdezahnmals gut gedüngt werde, entweder mit Mist oder mit Gülle. Je besser der Düngungsstand, desto sicherer und größer der Ertrag. Will man Kunstdünger geben, so empfiehlt sich die Anwendung von Chilisalpeter und Superphosphat. Auf gut gedüngtem Boden werden die Pflanzen 2—2½ Meter hoch. Trotz der bedeutenden Höhe ist die Pflanze saftig und süß und wird vom Vieh gern gefressen. Hat man ihn als Grünfutter nicht nötig, so kann er in Heimen oder Gruben grün aufbewahrt oder zu Süßpreßfutter gemacht und, im Winter verfüttert werden. Man sät den Mais von Anfang Mai bis Ende Juli. In Bezug auf die Vorfrucht ist er nicht wählerisch, wenn nur das Land vor der Saat gut bearbeitet wird. Man sät ihn häufig in Wiesenaufbruch, in Kleeaufbruch, nach Futterroggen, nach Wicken u. s. w. Sät man Mitte Mai, so fällt der Schnitt auf Mitte Juli; um nicht auf einmal zu viel schnittreifen Grünmais zu haben, sät man ihn gewöhnlich in Zeitabschnitten von je 8—10 Tagen. Gutes Saatgut ist eine Hauptsache. Guter Saatmais sollte etwa 96 Prozent Reinheit und 90 Prozent Keimfähigkeit haben (Garantie und Nachuntersuchung!). In manchen Gegenden sät man ihn gewöhnlich breitwürfig und bringt ihn mit der eisernen Egge 4—5 Centimeter tief in den Boden oder haßt ihn ein. Besser wäre es freilich, wenn der Same mit der Sämaschine in Reihen von 30—40 Centimeter Abstand gesät werden könnte, wobei man auch am Saatgut sparen würde. An vielen Orten sind die Krähen dem Samen stark „aufsezig“, Vogelscheuchen, Abschrecken und Liegenlassen auf dem Felde sind gute Gegenmittel. Oder man weicht den Mais vorher einen Tag in Wasser ein, bestreut ihn hernach tüchtig mit Mennige (in den Apotheken zu haben), mischt tüchtig, so daß die Farbe an den Körnern hängen bleibt.

Als Ackerfütterpflanzen kommen für die Ansaat im Frühjahr und Sommer hauptsächlich in Betracht: Widuafergemenge, Pferdezahnmals, Welschkorn, Zuckerrübe, Spörgel, Buchweizen, Senf, Johannisroggen, Mengsaaten von Getreide- und Hülsenfrüchten.

Das Walzen der Sommersaaten dient verschiedenen Zwecken. Beim Sommerroggen sollte dasselbe niemals unterlassen werden, wenn sich der Boden bald nach der Saat infolge starken Regens geschlossen hat; hier ist Ueberwalzen stets von dem größten Vorteile; dasselbe gilt auch hinsichtlich der Gerste. Besonders vorteilhaft erweist sich das Walzen überall beim Hafer, und empfehlen sehr tüchtige Landwirte sogar, hier das Eggen lieber zu unterlassen und nur die Walze überzuführen, sobald der Hafer fingerlang geworden ist. Durch das Walzen erreicht man nämlich stets eine viel stärkere Bestockung der Saat und schnelleres Schossen der Haupthalme. Zugleich wird aber auch eine vollständige Ebnung des Bodens erzielt, was namentlich da, wo später mit der Maschine gemäht werden soll, von großer Bedeutung ist.

Rufen der Drainage. Wenn es noch zuweilen angezweifelt wird, so ist es doch eine Tatsache, daß drainierter Boden während der größten Dürren besser die Feuchtigkeit erhält als ein solcher, dem es unter gleichen Verhältnissen an dieser Verbesserung mangelt.

Viehucht.

Was thut man gegen Schwindelanfälle bei Pferden? Von der Krankheit werden vollkürige, wohlgenährte Pferde besonders im Frühjahr befallen. Meist tritt der Anfall während der Bewegung, indes fast immer im Fahren, selten im Reiten ein, während im Stalle gar keine Erscheinungen bemerkt werden. Schwindelanfälle werden hervorgerufen durch Herzkrankheiten u., ferner durch Zusammenpressen der Halsvenen durch unpassende Kummerte oder Sielengeschirre, zu enge Kehlriemen, zu kurze Aufhänger. Auch kann die Ursache in ungeeignet sitzenden oder glänzenden an der Innenseite lackierten Scheulappen gesucht werden. Zur Belämpfung der Krankheit muß vor allem die Ursache fest- und abgestellt werden. Scheuläden müssen entfernt oder matt lackiert werden, zu enge oder unpassende Geschirre müssen geändert oder erweitert werden. Während des Anfalles suche man die Augen zu bedecken, durch Begießen mit kaltem Wasser, wenn vorhanden, läßt sich der Anfall meist verhindern oder doch abkürzen.

Weidegang der Schweine. Bei der Aufzucht von Landschweinen gewährt der Weidegang beträchtliche Vorteile. Die Ernährung der Schweine erfolgt billig; alle Landschweine, welche zum Weidegang sehr geschickt und gegen ungünstige Witterungseinflüsse widerstandsfähig sind, entwickeln sich als Läufer in befriedigender Weise. Jedoch auch den Zuchtschweinen ist der Weidegang zuträglicher als der beständige Aufenthalt in den Stallungen, sowie im Schweinehofe. Erwiesen ist, daß alle Schweine, welche regelmäßig zur Weide gelangen, fruchtbarer sind, als die unausgeseht im Stalle gehaltenen Tiere. Indes auch diejenigen

Landschweinestämme, welche einige Beimischung von englischem Blut besitzen, eignen sich noch zum Weidegang, der aber nicht so andauernd und anstrengend sein darf, wie für die robusteren Landschweine.

Wie hilft man bei Halsbräune der Schweine? Man gebe den Schweinen nach Ausbruch der Halsbräune kein Brechmittel, man entziehe denselben auch kein Blut, sondern man reibe und massiere den Hals mit Petroleum. Es muß hierzu allerdings ein Mann gewählt werden, welcher die nötige Kraft hat und dem es auf ein paar Tropfen Schweiß nicht ankommt. Derselbe nehme in jede Hand einen kleinen mit Petroleum getränkten Lappen von einem recht rauen Saß, stelle sich über das Tier und bearbeite nun mit beiden Händen die angeschwollenen Halsteile so lange er arbeiten kann. Zwischendurch lege er die Lappen fort und knete mit den bloßen Händen immer feste den Hals. Anfänglich ist eine mehrstündige Arbeit mit wenig Unterbrechung notwendig; müssen, wenn nötig, zwei Leute genommen werden, die sich abwechseln; aber schon nach wenigen Stunden fangen die teichartig festen, geschwollenen Fleischteile des Halses an weicher zu werden, die Atmungsbeschwerden des Tieres werden nicht schlimmer und dann schon kann man behaupten, daß das Tier gerettet ist. Die Arbeit kann dann je nach Beschwerden der Krankheit unterbrochen werden und meistens schon nach zwei bis dreitägiger Behandlung ist keine Gefahr mehr vorhanden. Während der Krankheit kann das Tier nichts fressen, man gebe ihm frisches Wasser mit etwas Glaubersalz zum Saufen, welches man nach und nach mit etwas Weizenkleie und Gerstenschrot verdickt. Die so behandelten Tiere werden sich noch einige Tage schwach und matt zeigen, schlecht fressen und abmagern. Der innere Organismus ist gesund und die Tiere bleiben stets zuchttauglich oder bei Mastschweinen zur Ausmast geeignet. — Eine äußerlich sichtbare Folge des starken Angreifens mit dem hart fressenden und den Krankheitsstoff nach außen ziehenden Petroleum ist das Schälen der Haut, die auch manchmal ganz wund wird. Diese besetzt sich jedoch und später erinnern höchstens noch starke Narben an die überwundene Krankheit.

Futterraufe für Kälber und Schafe. Man schneidet aus einem großen Fasse zwei Drittel der Dauben so aus, daß Löcher entstehen, durch welche die Tiere das Futter erreichen können. Für Kälber werden die Löcher ein wenig größer gemacht wie für die Schafe. Die Tiere verwürfen kein Futter und die stärkeren können die schwächeren nicht so leicht verdrängen, wie von der gewöhnlichen Krippe. Lämmer und Kälber sind geneigt, sich wegen des Futters zu streiten, und es mag notwendig sein, daß etwa 30 Centimeter vom Faß den ganzen Dauben gegenüber Pfähle eingeschlagen werden; dies verhindert das Vertreiben der schwächeren gänzlich. Die Raufe wird leicht gefüllt und das Heu oder Stroh kann daraus ohne Verlust verfüttert werden. Die Raufe empfiehlt sich für Jungvieh, Laufställe, Laufvieh und Weiden.

Zur Nachzucht bei Ziegen. In der Regel werden die zeitig im Frühjahr geborenen Tiere im nächsten Herbst brünstig, so daß sie schon im Alter von einem Jahr Mutter werden können. Um aber recht schöne, dauerhafte und große Ziegen zu erhalten, thut man am besten, wenn man sie das erste Jahr nicht bespringen läßt, damit sie gut 1½ bis 2 Jahre alt werden, bis sie zum erstenmale gebären. Erfahrene Züchter machen es auch so, daß sie zur Nachzucht im März geborene „Gigi“ auswählen, dieselben im Dezember des nämlichen Jahres, also mit neun Monaten, dem Bod zuführen und sie dann im Herbst des nächsten Jahres untrüchtlig lassen. Diese Ziegen werden dann bis zum zweiten Wurf drei Jahre alt. Das giebt große und milchreiche Tiere, die man zwischen dem ersten und zweiten Wurf, also während 22 Monaten ununterbrochen melken kann.

Milchwirtschaft.

Milch zurückbehalten für Kinder? Die Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß der Landwirt, um sich über Wasser zu halten, suchen muß, aus der Viehhaltung höhere Einnahmen zu erzielen, mag das nun dadurch geschehen, daß er wertvolles Vieh züchtet und aus dessen Verkauf mehr erlöst, oder dadurch, daß er durch richtige Fütterung und Pflege mehr Milch gewinnt und diese höher verwertet. Wo keine Gelegenheit zu unmittelbarem Verkauf der Milch ist, hat man vielfach durch Gründung von Molkereigenossenschaften eine bessere Verwertung der Milch erstrebt und gefunden. Dabei hat sich in manchen Fällen der Uebelstand entwickelt, daß infolge des Bestrebens, möglichst viel Milch abzugeben, oder infolge der eingegangenen Verpflichtung, unter allen Umständen eine gewisse Menge Milch an die Genossenschaft abzuliefern, zu wenig Milch für den Verbrauch der Menschen, in erster Linie für denjenigen der Kinder, zurückbehalten wurde. Die Nachteile, welche dadurch für die menschliche Ernährung entstehen, sind um so größer, je mangelhafter die Nahrung infolge der stärkeren Bezugsziehung der an blutbildenden Stoffen armen Kartoffeln oder der braunen Brühe ist, welche „Raffee“ genannt wird und kaum noch als Nahrungsmittel bezeichnet werden kann. Eine solche mangelhafte Ernährung muß sich selbstverständlich bei jungen Menschen, deren Körper sich erst entwickeln soll, doppelt und dreifach fühlbar machen.

Was gehört zu einem guten Butterfaß? Die Öffnung zum Eingießen von Milch oder Rahm und zum Herausnehmen der Butter muß möglichst groß sein, so daß das Faß bequem gereinigt, genügend ausgelüftet und gründlich getrocknet werden kann, und daß sich keine Stelle im Innern der reinigenden Hand entzieht. Das Faß muß einen einfachen, guten Verschluss haben, der das Herauspritzen von Flüssigkeit während des Butterns verhindert. Das Butterfaß muß leicht zu handhaben und dauerhaft sein. Wünschenswert ist es schließlich noch, daß sich an dem Faße ein ins Innere hineinragendes Thermometer, an dem der Stand der Wärme während der ganzen Dauer des Butterns beobachtet werden kann, leicht anbringen läßt.

Bienenzucht.

Wie läßt sich ein Brutableger ohne Bienen machen? Man fertige mit Vorliebe Ableger mit Brut und Weiselzellen von Stöcken, welche sich auf jede Weise auszeichnen. Hat ein solcher Stock geschwärmt oder der Vorjahrswarm ist ausgekehrt worden, und die Weiselzellen sind dem Auslaufen nahe, dann teile man den Stock in so viele Teile, wie es eben Weiselzellen, Brut und Bienen gestatten, in drei, vier auch fünf Teile. Jeder Teil erhält mindestens zwei Doppel- oder vier Normalrahmenbrut, eine oder ein paar Weiselzellen, etwas Honig und ein paar leere Waben. Die Bienen werden gleichmäßig auf diese Völkchen verteilt und bleiben in diesem Falle fast regelmäßig da, wo man sie hinstellt; nur in sehr seltenen Fällen thun sie es nicht. Die Brut ist in solchen Völkern alle verdeckt, und diese verdirbt in dieser Zeit nicht leicht. Wenn sich auch etwas Bienen verfliegen, so viel, wie zur Pflege dieser Brut erforderlich sind, bleiben in fast allen Fällen. Brut und Weiselzellen laufen nach wenigen Tagen aus, und die junge Königin wird in dieser Jahreszeit bei günstiger Witterung bald fruchtbar. Werden diesem Völkchen noch drei bis vier schöne, dem Auslaufen nahe Brutwaben zugegeben, so giebt es herrliche Jungstöcke und ist noch Tracht vorbanden, kann man auch Anjänge zwischen die Waben hängen, welche in diesem Falle von unsern heimischen Bienen mit schönem Bienenwachs ausgebaut werden.

Wieviel Schwärme? Unter günstigen Verhältnissen kann ein Bienenvolk wohl fünf Schwärme abstoßen, ja es kommt vor, daß von einem Volke durch mehrfache Teilung (auch der Schwärme) im Laufe des Sommers wohl 12 selbständige Bienenvölker hervorgehen, die alle mehr oder weniger überwinterrungsfähig sind. Dem steht freilich gegenüber, daß diese Völker bei ungünstigem Sommer und kaltem Winter oft genug größtenteils wieder eingehen; aber der Bienenzüchter weiß sowohl bei guten Verhältnissen zu Gunsten des Honigertrages der großen Vermehrung zu wehren, als auch bei ungünstigen Verhältnissen die Bienenvölker zu erhalten.

Das junge Bienlein arbeitet, bevor es seinen ersten Ausflug macht, etwa acht Tage im Stock am Wabenbau oder als Amme der entstehenden jungen Bienlein. Etwa am zehnten Tage fliegt es zum erstenmal aus, macht sich mit der Gegend bekannt, indem es in immer größeren Kreisen sich von seiner Wohnung entfernt, zurückkehrt und von neuem ausfliegt. Von der zweiten Woche an wird es zur eigentlichen Tracht- und Arbeitsbiene, die Blütenstaub und Nektar einträgt.

Reif ausgeschwungener Blütenhonig ist meist schön gelb, kandiert sehr schön nach wenigen Tagen, läßt sich aber durch Einstellen in warmes Wasser wieder flüssig machen. Der Sommerhonig ist immer dunkler und bleibt länger flüssig.

Geflügelzucht.

Täglich die Eier mehrmals sammeln! Weil jetzt die Hühner täglich legen, müssen die Eier täglich mehrmals gesammelt werden, damit sie nicht angebrütet und zum Aufbewahren untauglich werden.

Wie geschieht die Fütterung der jungen Gänse? In den ersten 24 Stunden ihres Lebens bedürfen die jungen Gänse keiner Nahrung. Nach Verlauf dieser Zeit giebt man ihnen in den ersten Tagen hart gekochte Eier, Brotkrumen, klein zerhackt mit recht fein zerschnittenen Nüssen vermischt. Auch setzt man ihnen ein flaches Gefäß mit Wasser vor, in der Mitte mit einem Stein beschwert, damit die alte Gans es nicht umstoßen kann. Die Eier können, weil zu kostspielig, bald in Wegfall kommen. Man reicht ihnen dann Gerstemehl, Kleienmehl, Brotkrumen mit Milch zu einem Teig geknetet, aber stets mit eingedicktem Nessel, Salat oder sonstigem Grünem vermischt, was sehr oft täglich wiederholt werden muß.

Tierkunde.

Der Baumläufer (siehe Abbildung), auch Kruper, Kindenklee, Baumsteiger u. s. w. genannt, ist ein kleines Vögelchen mit dunkelgrauem, weißgeflecktem Gefieder, weißer Bauchseite und langem, schwach gebogenem Schnabel. Die Familie der Baumläufer umfaßt etwa 18 verschiedene Arten, die über die ganze nördliche Erdhälfte, soweit Wald vorhanden, verbreitet sind. Das Weibchen legt im März acht bis neun, im Juni drei bis fünf etwa 1 1/2 Centimeter lange, rot punktierte Eier, die von dem Pärchen gemeinschaftlich ausgebrütet werden. Der Nutzen des munteren Vogels durch Vertilgung von Insekten ist groß.

Hauswirtschaft, Gesundheitspflege.

Das Heimkehren des Mannes von der Arbeit ist für die liebende Frau das Ereignis des Tages; es macht ihr Vergnügen, sich darauf vorzubereiten. Wie müde auch die Glieder, wie krank der Körper den Tag über gewesen, wenn der Gatte heimkehrt, blüht sie so froh darein, als sie kann. Sie achtet es der Mühe wert, sich und ihre Kleinen nett und sauber aufzuputzen, wenn die Stunde seiner Heimkehr heranrückt. Sie legt das Hauskleid, worin sie tagsüber gearbeitet, ab und zieht ihm zu liebe ein frisches an. Es macht ihr Vergnügen, das Gewand zu tragen, wovon er einmal gesagt hat, daß es ihr am besten stehe. Sie ordnet ihre Haare so, wie sie weiß, daß es ihr am besten gefällt. Durch ein einfaches Band seiner Lieblingsfarbe, durch eine Blume, die er gern an ihr sieht, oder womit eine schöne Erinnerung zusammenhängt, durch eine Lieblingsspeise, die sie ihm mit eigener Hand bereitet, bekundet sie ihre Hingabe. Durch die einladende Art und Weise, wie sie für des müden Gatten Bequemlichkeit sorgt, äußert sich ihre thätige Liebe; Hausrod und Pantoffeln sind für ihn bereit gelegt; Zeitung, Preise und Zubehör warten seiner an bequemer Stelle; ja, durch tausend kleine wohlthunende Gefälligkeiten, die täglich mit Frohsinn erwiesen werden, äußert sich die Liebe der Frau.

Zur Behandlung der Gichter. Nicht selten kommt es vor, daß kleine Kinder an Gichtern, d. h. einer Art Muskelverziehungen zu leiden haben, die in das Gebiet der Krämpfe zu verweisen sind. Sie ständen sich gewöhnlich durch einen starren Blick des Kindes an, dem dann Augenverdrehen, krampfartige Zusammenziehung der Gesichtsmuskeln, wohl auch der Arme folgt, bei zurückgeneigtem Kopfe. Das Kind scheint dabei ohne Bewußtsein zu sein. Die Ursachen dieser Erscheinung sind verschieden: Eingeweidewürmer, schweres Zahnen, träge Verdauung, vorausgehende Krankheit, wie z. B. Keuchhusten, Nervenschwäche, Gehirnaffektionen u. a.

Die Behandlung muß, wo es möglich ist, darauf ausgehen, die Ursachen (z. B. Würmer) wegzuschaffen. Sind die Gichter ausgebrochen, so öffne man alle beengenden Kleidungsstücke beim Kinde und halte es kühl. Waschungen mit Salzwasser, desgleichen Bäder in lauwarmem Wasser (natürlich in den Zwischenpausen, nicht während des Anfalls selber) thun gute Dienste. Arztlicherseits sind schon angedeutet worden: Einatmung von Chloroform, Klistiere mit Chloral. Man thut aber besser, solche gefährliche Mittel bei Kindern niemals anzuwenden.

Vorsicht mit dem Zeitungspapier! Wie viele wideln Backware, Butterbrot, besonders Kuchen in Zeitungspapier ein! Man bedenkt gar nicht, daß Backware, und vorzugsweise weicher Kuchen, von der Bruderschwarze annimmt, oft auch darnach riecht und schmeckt und dann: Wer weiß denn, welchem Zweck das Zeitungspapier vorher schon gedient hat, in wessen oder in wie vielen Händen es vielleicht schon gewesen ist? Also dieses Papier womöglich vermeiden.

Obst- und Gartenbau, Blumenpflege.

Die jungen Bäume gießen! Der gepflanzte Baum soll zunächst wachsen, und dazu braucht er, namentlich in einem trockenen Frühjahr und heißen Sommer, vor allen Dingen Wasser. Ein Gießen frisch gepflanzter Bäume hat oft eine wunderbare Wirkung; nur muß es richtig geschehen. Die Scheibe muß etwas ausgegraben werden, man kann auch Löcher hineinmachen und dann werden die Baumwurzeln mit fünf oder sechs großen Gießkannen voll Wasser gründlich befeuchtet. Meist wird zu wenig gegossen; wenn man hinterher den Boden etwas aufgräbt, kann man sich bald überzeugen, wie wenig tief ein paar Liter Wasser eindringen. Ein gründliches Gießen braucht man aber auch selbst bei großer Trockenheit nur alle 14 Tage zu wiederholen. Eine bedeutende



Der Baumläufer.

Erhöhung der Wasserwirkung wird durch Beimischung von Pflanzherbergeführt. Frischen unverwässerten Pflanz zu verwenden, ist bedenklich. Dieses Pflanz findet am besten im Frühjahr statt. Bei Steinobstbäumen, namentlich Pfirsichen und Aprikosen, ist darauf zu sehen, daß der Pflanz vergoren und reichlich mit Wasser gemischt ist.

Die Vermehrung des Beerenobstes durch Ausläufer. Sobald sich die Frühlingstriebe genügend entwickelt haben, biegen wir dieselben nieder und oestigen sie durch kleine Holzhalen an der Erde. Die Erde ist vorher schon rings um den Busch herum ausgegraben und die Höhlung mit guter Komposterde ausgefüllt worden. Durch das Niederbiegen werden die Triebe gezwungen, alle Zweige nach oben zu treiben. Nunmehr bedecken wir sie ganz nach und nach mit Erde und halten diese immer etwas feucht. An dem niedergebogenen Triebe bilden sich nun Wurzeln und jedes ausgetriebene Auge hat sich zu einer selbstständigen Pflanze entwickelt, so daß wir nichts weiter zu thun haben, als dieselben auseinander zu schneiden. Legt man auf diese Weise rings um den Busch solche Ausläufer nieder, so kann man in einem Jahre aus einer Pflanze eine große Reihe derselben anziehen.

Die Kultur von Winterendivien. Aussaatzeit: Ende Mai, anfangs Juni in beliebiger Folge. Pflanzzeit: Die getrauten 30 Centimeter. Die Escariol oder glattblättrigen 40 Centimeter. Wenn die Pflanz vollständig ausgebildet, bleicht man dieselben, je nach Bedarf, durch Zusammenbinden der Blätter. Die glattblättrigen eignen sich am besten für den Winterbedarf, da sie weniger faulen. Man schlägt die ganzen Pflanz zu diesem Zwecke in einen frostfreien, trockenen Keller oder Kasten ein, wo sie sich bei einiger Aufmerksamkeit bis Weihnachten halten können.

Feind der Rosen. Einer der gefährlichsten Schädlinge für Rosen ist unzweifelhaft der Rosenwidler. Derselbe frisst vornehmlich gern die Knospen an und richtet sie dadurch zu Grunde. Der eulenartige Schmetterling sticht das junge Holz der Rosen an und legt seine Eier hinein. Im Frühjahr, mit Beginn der Vegetation, kriechen die Maden aus und beginnen ihr Vernichtungswerk. Ein einziger Widler zerstört in einem Tage oft mehrere Knospen. Dadurch, daß er sich am Tage versteckt hält, ist er leicht aufzufinden. Sieht man ein zusammengerolltes Rosenblatt, kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß er darin ist; schneide es vorsichtig ab und trete mit dem Fuß darauf, oder drücke es mit den Fingern zusammen, um ihn zu töten. Wird dies nicht mit Vorsicht ausgeführt, entkommt er oft und ist dann, wegen seines bräunlichen, auch grünen Aussehens, auf dem Erdboden schlecht aufzufinden. Zwei bis drei solcher Widler sind im Stande, sämtliche Knospen einer starken Rose gänzlich zu vernichten. Ebenso sind Raupen, welcher Art und Farbe sie auch sein mögen, durch sorgfältiges Ablesen von den Rosen zu entfernen und zu töten.

Die abgeblühten Blumenzwiebeln muß man im Schatten halten, bis die Blätter gänzlich vertrocknet sind; dann reinigen und trocken bis Herbst aufbewahren.

Hopsenbau.

Woher kommt die Verlaubung der Dolden? Die Bildung von Laubblättern in den Dolden erfolgt immer, wenn die Zahl der Laubblätter der Pflanze in irgend welchem Mißverhältnis steht zu den Ansprüchen, welche der Stoc an die Blätter bezüglich seiner Ernährung stellt. Es ist nichts leichter, wie Versuche gezeigt haben, als durch teilweise oder gänzliche Entblätterung der Ranken zur Zeit des Blütenansatzes die Dolden zur Verlaubung zu bringen. Deshalb tritt auch in Hopfenanlagen, die von Blattläusen und im Gefolge dieser von Rußtau stark befallen sind und in denen infolge davon das Laub nicht mehr genug Stoffe zum Wachstum erzeugen kann, so häufig die Verlaubung der Dolden auf. So läßt sich auch denken, daß dies Uebel entsteht, wenn zur Verarbeitung der reichlich aus dem Boden aufgenommenen Stickstoffverbindungen (fast ausschließlich Salpeter, der aus den andern im Boden stets gebildet wird) die vorhandenen Laubblätter nicht genügen. Uebrigens soll auch diese Erscheinung an manchen Stöcken alljährlich auftreten, und gehörten solche Pflanz natürlich einfach entfernt.



Weibliche Blüte der Gurke.

Pflanzenkunde.

Die Gurke (Cucumis), zur 21. Klasse des Linnéschen Systems und zur Familie der Cucurbitaceen gehörig, hat einhäusige Blüten, eine fünfteilige Blume, fünf dreiblätterige Staubgefäße, drei zweiteilige Narben und einen unterständigen Fruchtknoten. Der Samen hat einen zusammengebrückten scharfen Rand. Die Gurke wird teils als Feld-, teils als Gartengewächs in verschiedenen Abarten angebaut.

Praktischer Ratgeber.

Zeitungsmappe mit Photographien (siehe Abbildungen). Starke Bambusstäbe mit regelmäßigen, knorrigen Abfällen bilden die Grundform eines ganz eigenartig hübschen Wand- und Zimmerschmucks. Man läßt sich vom Tischler zwei Rahmen aus solchen und zwar weißlackierten Stäben fertigen (a und b) nachangegebenen Maßen.



a bildet die Rückwand der Mappe; sie wird von einem 84 Centimeter langen, 42 Centimeter breiten, mattgelben Surahstück von der Rückseite bekleidet, das man fein einreißt, nachdem man oben und unten einen breiten Saum abgebogen hat, der als Kläuschen vorsteht. Der Rahmen b ist so eingerichtet, daß in dem oberen Querstab ein feiner Spalt zum Hineinschieben von Kabinettp photographien frei bleibt. Die beiden Rahmen sind an der unteren Leiste fest durch Nägel verbunden, oben durch 5 Centimeter lange Querstäbchen getrennt. Der hübscheste Schmuck der Mappe ist die oben und seitwärts angebrachte goldgelbe Draperie, die man nach unserer Vorlage aus einem 1 1/4 Meter langen, 22 Centimeter breiten, leicht bestickten Surahstück so gefällig und leicht wie möglich ausführt.

Wie reinigt man Oelfarbenruckbilder? Die meisten Oelfarbenrucke vertragen durchaus nicht die bei der Reinigung von wirklichen Oelgemälden anwendbaren Mittel. Man überfahre das aus dem Rahmen genommene Bild mittels eines zarten Schwammes mit höchstens 20 Grad Celsius warmem, kalkfreiem Wasser, dem man zur Beseitigung von Staub, Fliegenschmutz u. dgl. einige Tropfen Salmiakgeist hinzugefügt hat. Nach erfolgtem Trocknen trage man geschlagenes Eiweiß auf, dem etwas Wasser, in welchem Randisjucker und arabisches Gummi (zu gleichen Teilen) gelöst und einige Tropfen Bernsteintinktur (zur Abhaltung der Fliegen) beigelegt wurden. Waren die Farben des Bildes nicht durch Alter und Licht allzusehr abgeblaßt, so treten sie nach dieser Behandlung meist wieder lebhaft hervor. Besteres erfolgt gewöhnlich das Lackieren des Bildes. Wollte man dasselbe dennoch firnissen, so könnte dies mittels eines leicht trocknenden, wasserhellen Lackes, der aus einer Lösung von 100 Gramm auserlesenen Mastix in 200 Gramm reinem wasserfreiem Benzol besteht, geschehen. Nach erfolgter Auflösung filtriert man den Lack durch reines Fließpapier. — Uebrigens bekommt man fertige Lacke in jedem Quantum in allen Farben oder Materialwarenhandlungen.

Um Glashüren und Glasfenster undurchsichtig zu machen, läßt man eine ganz voll Rochsalz in ein achsel Liter Weißbier auf und bestreicht mit einem Pinsel die Außenseite der Scheiben kräftig und gleichmäßig mit dieser Mischung. Durch Abwaschen mit heißem Wasser ist der dünne, jedes Durchblicken verhindernde Ueberzug sofort zu entfernen.

Zerstörung eines Wespennestes. Man sättigt einen weichen Lappen, der an ein Stäbchen gebunden wird, mit Terpentinspiritus, schiebt ihn in den Gang zum Nest und läßt dann die Oeffnung fest zustampfen. Der Dunst des Terpentinspiritus tötet augenblicklich die Wespen. Dies Verfahren wird abends bei eintretender Dunkelheit vorgenommen, wenn der ganze Schwarm beisammen ist.

Faulende Felle oder Tierleichen verlieren den üblen Geruch, wenn man Holzlohlen darüber streut. Faulendes Wasser kann damit ebenfalls gereinigt werden. Holzlohlen, in flachem Gefäß ins Zimmer gestellt, reinigen die Luft.

sch. Mancher über einige Mittel verfügende Junggeheile hat sich auf den Tivoli-Wiesen ein quadratisches Bretterhüttlein aufstellen lassen; und bricht die Abenddämmerung herein, so erfreut er sich ebenso eines lebhaften Frochconcertes wie die Bewohner des Anschnallpavillons am nahen Eislaufsteige.“

S—a.

Das dritte steirische Landeschießen wird am 8., 9., 10., 16., 17. und 18. d. M. in Eisenerz stattfinden. Dasselbe ist mit Besten im Gesamtwerthe von 4000 Kronen dotiert.

Weiteres Wetter zu Pfingsten ist ein überall gern gesehenes Pfingstgeschenk. Unserer Stadt wurde es denn auch zu theil und die schönen Tage benützte man auch allgemein zu Ausflügen in ihre herrliche Umgebung.

Ein echter Slovene. An der Grazer Universität wurde ein Herr Ferdinand Böhm, Mitglied des „Triglav“, zum Doctor promoviert. Ein echter Slovene!

Aus Rohitsch-Sauerbrunn wird geschrieben: An den selten schönen Pfingstfeiertagen erfreute unseren Curort der endlich zur Ausführung gekommene Besuch des Pettauener Männer-Gesangsvereines unter Führung seines Obmannes Herrn Franz Kaiser, welcher, begrüßt durch den Director der Anstalt, unter Leitung seines Chormeisters Herrn E. Suchsland einige sehr gelungene Chöre zu Gehör brachte. Leider zu früh mußte die Rückkehr, welche mittels Wagen nach Pettau bewerkstelligt wurde und auch durch ein Ständchen in Rohitsch unterbrochen werden sollte, angetreten werden. Hoffentlich kehrt die wackere Sängerschar, so wie sie versprach, recht bald wieder und erfreut unser Curpublicum nochmals mit ihrem schönen Gesange. — Am Pfingstmontag fand die officiële Eröffnung des an den neuen Pächter Herrn Fuchs und dessen als vortreffliche Hausfrau und Köchin wohlbekannte Frau übergegangenen Hotels „Sonne“ statt.

Gemeindevahlen in Franz. Am 27. v. M. fand die Neuwahl der Marktgemeinde-Vertretung Franz statt. Hierbei wurden gewählt aus dem dritten Wahlkörper die Herren: Karl Schwenter, Kaufmann in Franz, Simon Meglic, Lehrer in Franz, Jakob Brinovec, Besizer in Franz, Franz Govedic, Besizer in Franz, Simon Met, Kaufmann in Franz, und Johann Kerina, Grundbesitzer in Cepf, zu Ausschüssen, dann die Herren Andreas Stober, Grundbesitzer in Franz, Johann Bognic, Grundbesitzer in Locič, und Anton Grabner, Grundbesitzer in Prekop, zu Ersatzmännern. Aus dem zweiten Wahlkörper die Herren: Anton Blatnik, Grundbesitzer in Locič, Anton

freude hat sich Suppé bis in seine letzten Lebensjahre zu bewahren gewußt. Er war eine glücklich veranlagte, künstlerische Frohnatur, gleich Rossini, dem er in seiner lucullischen Lebensphilosophie nachempfand. Als alter Knabe noch studierte er — Kochbücher. Ein eigenhändig zubereitetes, wohl gelungenes Risotto erfüllte ihn mit größerem Autorenstolz als manche seiner Opern. In der Spargelzeit aber erkannte er das Ideal menschlichen Wirkens.

In seinen letzten Jahren lebte Suppé sehr zurückgezogen. Im Drängen der Wogen der künstlerischen Tagesereignisse ist sein Name nur mehr wenig genannt worden. Er war nie der Mann, sich gegen Tagesströmungen zu stemmen; sein angeborener Hang zur Bequemlichkeit im Handeln und Denken wehrte es ihm, wohl auch sein schlichtes Gemüth, das nichts wußte von Aufdringlichkeit und Reclamefucht.

Weiteres.

(Er weiß sich zu helfen.) Lehrer: „Wer kann mir vier Thiere aus Afrika nennen?“ (Ein Schüler meldet sich) Nun, Karlsen? — Karlsen: „Drei Löwen und ein Rhinoceros!“

(Ein Wink mit dem Zaunpfahl.) Junger Stutzer (zum Friseur): „Bitte, thun Sie etwas Brillantine auf meinen Schnurrbart!“ — Friseur: „Ich glaube, das Zeug wird Sie arg heißen, wenn ich es direct auf die Haut schmiere!“

Klobučar, Privatier in Franz, Jakob Mesic, Grundbesitzer in Franz, Franz Mes, Grundbesitzer in Prekop, Franz Uranic, Grundbesitzer in Prekop, und Valentin Urb, Grundbesitzer in Locič, zu Ausschüssen, dann die Herren Martin Turnsek, Grundbesitzer in Prekop, Martin Matevžav, Grundbesitzer in Locič, Lukas Ocovic, Grundbesitzer in Franz, zu Ersatzmännern; endlich im ersten Wahlkörper die Herren: Blas Gorican, Grundbesitzer in Franz, Anton Kumer, Grundbesitzer in Franz, Bartholomäus Kumer, Grundbesitzer in Franz, Johann Zolnar, Grundbesitzer in Locič, Anton Girej, Grundbesitzer in Prekop, und Caspar Slibar in Prekop, als Ausschüsse; endlich die Herren Anton Golob, Schmied in Franz, Anton Otten-schlager, Sattler in Franz, und Anton Vencar, Grundbesitzer in Franz, als Ersatzmänner.

Die christliche Liebe der Herren Pfarrer. Vor kurzer Zeit äußerte sich der Vater Schweizer (Graz, Pfarre Münzgraben), bei der Taufe eines unehelichen Kindes: „Diese Saumenscha muß man jetzt anfangen auszuliefern; die haben es nothwendig, in die Stadt zu gehen und Hunger zu leiden. S' sollen draußen bleiben am Land, da g'schieht ihnen g'wiss nichts. Die Kinder fallen alle den Gemeinden zur Last.“ In Trofaiach wieder schrieb der dortige Pfarrer, der Dechant obendrein ist, einer unehelichen Wöchnerin Folgendes auf den Krankenzettel:

„Dass die Hebamme Marie Weichselbaum in Trofaiach geburts-hilflichen Beistand geleistet, wird bestätigt. Uneheliche Wöchnerinnen aber sind einer Unterstützung aus einer allgemeinen Krankencasse nicht würdig.“

Decanats-Pfarramt Trofaiach, am 27. April 1895.

(Unterschrift unleserlich.)

Dech. u. Pfarrer.“

Es sind nicht diese beiden sonderbaren Vertreter der „christlichen Nächstenliebe“ allein, die so handeln. Sie vergessen dabei, schreibt der Grazer „Arbeiterwille“, dass es auch Leute ihres Standes gibt, die uneheliche Kinder — allerdings nicht gebären, aber an deren Dasein mitschuldig sind.

(Jahr- und Viehmärkte in Steiermark) vom 6. und 7. Juni. — Die ohne Stern bezeichneten Märkte sind Jahr- und Krämermärkte, die mit einem Stern (*) bezeichnet sind Viehmärkte, die mit zwei Sternen (**) bezeichnet Märkte sind Jahr- und Viehmärkte. Am 6. Juni in St. Georgen a. d. Stainz, Bezirk Oberrabersburg (Viehmarkt); Graz, Schlachthaus (Vieh- und Pferdemarkt); St. Pelena, Bezirk St. Marcin; Kranichfeld, Bezirk Marburg; St. Margarethen a. d. Pönnitz, Bezirk Marburg; Rann, Bezirk Pettau; Schleinitz, Bezirk Marburg (Viehmarkt). — Am 7. in Graz, Schlachthaus (Rälber, Schweine und Schafe); Ranzla bei Pettau (Schweinemarkt); Kapellen, Bezirk Rann.

Schriftthum.

Heber Franz Stelzhamer hat der Hofbuchhändler Heinrich Dieter in Salzburg in der dortigen Gesellschaft für Landeskunde einen Vortrag gehalten, der nun bereits in zweiter Auflage als Druckschrift vorliegt. Das Heftchen, mit dem Bildnis und einem handschriftlichen Facsimile des Dichters geziert, kostet 20 Kreuzer und der ganze Ertrag wird dem Stelzhamer-Bund überlassen zur Förderung der Herausgabe von Stelzhamer's Werken. Dieser Stelzhamer-Bund ist nämlich in einer für alle Länder deutscher Zunge muster-giltigen Weise bestrebt, die Dichter Oberösterreichs durch würdige Herausgabe ihrer Werke zu ehren und so ihre Schöpfungen zum Gemeingute aller in ihrem Vaterlande zu machen. Bisher sind im Buchhandel erschienen: Werke von Purckha, Reischl, Sahnrieder, Schoffer und Moser. Eine illustrierte Neuausgabe der Werke von Franz Stelzhamer wird nun geplant. Der für alles Gute begeisterte Herr Dieter fördert das Unternehmen in thätigster Weise. Vor einigen Monaten veranstaltete er einen Stelzhamer-Abend in Salzburg. Aus diesem Anlass erinnerte er an das Urtheil von Feuchtersleben, der unseren Stelzhamer als Lyriker mit Anakreon, Horaz und Vécanger vergleicht und sagt: „Der Dichter weiß das Allgemeinste ans Localste unmittelbar zu knüpfen, das Tiefste mit Bauernaussdruck auszusprechen, so in dem unvergleichlichen Gedichte „s Maßl von Taad“, welches mit der niederländischen Schilderung von Kranken und Landwundarzt anhebt und, immer

steigend, mit einem Bilde des Weltgerichts schließt, wie es nur ein Cornelius malen kann“. Feuchtersleben steht mit seiner Ansicht nicht allein. August Madnigky, der „Fink von Mattsee“, hat Franz Stelzhamer in der ihm geweihten Grabschrift die „Innviertler Nachtigall“ genannt. Der anmuthigen Plauderei, die uns heute zur Besprechung vorliegt, hat Dieter zahlreiche Proben aus Stelzhamer's Dichtungen eingefügt, wie denn unser Biograph überhaupt bestrebt ist, des Dichters eigenen Mittheilungen zu folgen. Der Leser erfährt, wie Franz Stelzhamer im oberösterreichischen Heimatsdörfe seine Kindheit verlebte, wie er dann die Hochschulen von Graz und Wien, die Wiener Malerakademie und das theologische Seminar in Linz bezog, ohne irgendwo einen akademischen Grad zu erlangen; wie er sich später einer wandernden Schauspielertruppe anschloß und auf dem Umweg übers Rom-möbiantenthum zum Volksdichter, zum gefeierten Barden und, wie sich Dieter ausdrückt, zum oberösterreichischen Dichterkürsten wurde. Von meinem Freunde Dieter aber weiß ich, dass seine Begeisterung nicht erheuchelt ist, dass sein Lob aus einem ehrlichen Herzen kommt.

R.

Keine Lücke im Leben Jesu. Der Pfarrer der evangelisch-reformierten Gemeinde in Wien, Herr Oberkirchenrath Dr. Wig, hat kürzlich im Verlage von Konegen eine Schrift veröffentlicht, welche als Antwort auf die sogenannte Entdeckung von Nikolaus Notowitsch aufzufassen ist: „Die Lücke im Leben Jesu“. Herr Notowitsch behauptet, er habe im Kloster Hinwis bei Loh, der Hauptstadt von Ladak, auf Jesus bezügliche Handschriften gefunden, die ihm aus der Palisprache ins tibetanische übersetzt worden seien. Darnach wäre Jhsa (Jesus) im Alter von 13 Jahren mit Karawanen nach Indien ausgewandert, um in den Gesezen des großen Buddha zu forschen. „Sechs Jahre blieb Jhsa im Gebiete von Dschagannath“ — so ungefähr berichtet Notowitsch — „bis ihn der Haß der Brahmanen vertrieb, denn er hatte gegen den Kasteigeist gepredigt. Als Jhsa nach Persien kam, wurde er von den Priestern vertrieben. So kehrte er, 29 Jahre alt, nach Israel zurück.“ Der Rest bildet eine Paraphrase der biblischen Leidensgeschichte Christi, seiner Grablegung und seiner Auferstehung. In dem Büchlein „Keine Lücke im Leben Jesu“ tritt nun Herr Oberkirchenrath Dr. Wig den Behauptungen des Russen Notowitsch mit den Waffen des historischen Wissens, der theologischen Kenntnis und des kirchlichen Glaubens entgegen. Gestützt auf die Urtheile von Bühler, Max Müller, Pfinglit, Nöldeke und Holzmänn, vor allem aber bauend auf die Worte der Heiligen Schrift, weist Dr. Wig in überzeugender Weise nach, dass die Christuslehre von buddhistischen Einflüssen frei ist. Das Wesen Christi kennzeichnet Dr. Wig in treffenden Worten: „Er schöpft aus seinem Innern die Wahrheit, die zur Freiheit, zur Freude der Gotteskindschaft führt. Vorbilder braucht er nicht. Schablonen benützt er nicht. Er ist sich selbst Meister und Muster. Alles kommt frisch und ganz aus dem guten Schatz seines Herzens. Er ist ein Original im edelsten Sinne des Wortes. Je bedeutender aber und originaler ein Charakter ist, desto weniger hängt er von Autoritäten ab. Er gehorcht seinen eigenen Gesezen und folgt der Macht seiner Persönlichkeit.“ — Die vortreffliche Arbeit des Herrn Oberkirchenrathes Dr. Wig verdient nicht nur in protestantischen Kreisen weiteste Verbreitung, G.

„Nach dem Tode“ betitelt sich ein neuer hochinteressanter Roman aus der Gesellschaft von Wien und Budapest, der soeben in der illustrierten Zeitschrift „Das Bunte Blatt“ (Wien, IX., Frankgasse 1) zu erscheinen beginnt. Der spannende Roman aus der Feder eines Aristokraten, der sich hinter den drei Sternchen verbirgt, dürfte allgemeines Interesse erregen, da derselbe in allen Kreisen der beiden Reichshauptstädte spielt und lebhaft Bilder aus dem Leben und Treiben der vornehmen und niederen Welt von Wien und Budapest entrollt. Außer dem reich und geschmackvoll illustrierten Roman enthält jedes Heft noch prächtig illustrierte Novellen, ein reichhaltiges Modeblatt, reizende Bilder, humoristisches etc., so dass man das „Bunte Blatt“ bei seinem billigen Preise von 10 kr. als das beste und schönste Blatt für die Familie empfehlen kann.

Seit Beginn des zehnten Jahrganges ihres Bestandes ist die „**Oesterreichische Rundschau**“, ohne ihren früheren, ausschließlich der Musik gewidmeten Wirkungskreis einzunengen, ein Fachorgan für die Kunst im weitesten Sinne geworden, das den Künstler wie den Kunstfreund gleichmäßig zu interessieren bestrebt ist. Dadurch, daß die „Oesterreichische Rundschau“ keiner Clique angehört, nicht ausschließlich einem künstlerischen Dogma huldigt, wird jeder in den Artikeln, Notizen, Correspondenzen Anregendes und Belehrendes finden, wird die Aufmerksamkeit auf aufstrebende Talente gelenkt und die Beziehungen zwischen Kunstfreunden und Künstlern gefördert. Wer daher ein Fachblatt, das sich bemüht, allen gerechten Anforderungen zu entsprechen und seiner Aufgabe ganz und voll zu dienen, für unser Musikleben wünscht, schreibe sich unseren Bestrebungen für welche in den bisher vorliegenden Nummern zur Beurtheilung derselben genügendes Material aufgehäuft wurde, an. Probenummern stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Die letzte erschienene Nummer von **Dillinger's „Illustrierte Reisezeitung“** hat folgenden Inhalt: Karl Mayerhofer. (Mit Illustr.) — Die Atalje. (Mit Illustr.) — Das Museum Francisco-Carolinum in Linz a. D. (Mit Illustr.) — Der Riesenhof bei Sing. (Mit Illustr.) — Das Grimsel-Hospiz. (Mit Illustr.) — Buschir. — Preblau. Von R. Victor Lorenz. (Mit zwei Illustr.) — Verkehrsweisen. — Touristik. — Theater. — Franz v. Suppé. Von Johannes Ad. Schmal. — Literatur. — Zugverbindungen ins Salzkammergut — Haltestellen im Ennsthale. — Mittheilungen von nah und fern. — Notiz.

Vermischtes.

Berein „Südmark“. Einem armen Schuhmacher im Bezirke Gili wurde eine Nähmaschine gekauft. Einem Grundbesitzer im Bezirke Rann wurde ein Darlehen von 600 Gulden gegeben. Gesucht werden für ein größeres Gut in Mittelsteier zwei Winger und ein in der Viehpflege wohlbewandelter Meier, von denen jeder fünf Arbeitskräfte mitbringen müßte. — Der Ortsgruppe „Marburg“ wurde für ihre musterhafte Thätigkeit der wärmste Dank ausgesprochen, ebenso dem Herrn Karl Frey dortselbst für die uneigennützigte Verwaltung der Studentenklühe. — Die Berliner Frauenortsgruppe des Allgemeinen deutschen Schulvereines hat zur Unterstützung hilfsbedürftiger Bewohner von Laibach der Leitung des Vereines „Südmark“ 400 Mark übersandt. Diese sind sogleich der Ortsgruppe „Laibach“ zur Vertheilung geschickt worden.

Schneeschäden im Mai. Wie aus Laus in Deutschböhmen gemeldet wird, hat der vor kurzem in der dortigen Gegend niedergegangene Schneesturm enormen Schaden angerichtet. Der Schnee, welcher 20—60 Centimeter hoch liegen blieb, hat in den dortigen Wäldungen zahlreiche Schneebäume verursacht und 3500 Kubikmeter Bäume mußten gefällt werden.

Ein steckbrieflich verfolgter Geistlicher. Im Central-Polizeiblatt vom 29. Mai l. J. finden wir folgenden Steckbrief: Peter Gizek (P. Bonaventura), Ordenspriester, 1858 in St. Magdalena in Steiermark geboren, mittelgroß, stark, mit blondem Haare, blauen Augen, glatt rasiertem Gesichte — an der rechten Hand fehlt ihm der kleine Finger — ist rechtlich beschuldigt, in Asparn a. d. Thaya das Verbrechen der Nothzucht und Verführung zur Unzucht begangen zu haben. Er ist bei Betretung dem Kreisgerichte Korneuburg einzuliefern.

Ein grimmiger Feind der Rebe. Der Regattenwurm hat sich, wie aus Tirol gemeldet wird, in Ueberfluth besonders in der Kältererregion gezeigt. Derselbe ist nur zur Nachtzeit an seiner Zerstörungsarbeit, so daß die Bauern gezwungen sind, nachts bei Fackelbeleuchtung das schädliche Ungeziefer zu vernichten.

Erst beten — dann raufen. Die „Bozener Zeitung“ schreibt: Dieser Tage gab es in Völs am Schlern anlässlich der Wiederkehr des Erinnerungstages an die Pest eine große Wittprocession. Wie dies schon einmal üblich ist, wollten die Theilnehmer derselben sich in den Abendstunden im Gasthause für die tagsüber an den Tag gelegte

Frömmigkeit entschädigen und begannen eine ganz artige Keilerei, die mit Schlägen anfieng und mit Stichen aufhörte. Ein Bauer wurde ganz erbärmlich zugerichtet und blieb elend zerschlagen am Boden liegen. Damit begnügten sich seine Besieger jedoch nicht, denn sie wollten den Mann, der kein Lebenszeichen von sich gab, noch außerdem aufhängen, was nur durch das Dazwischentreten einzelner Besonnenen verhindert wurde.

Ein Kampf mit Stieren. Aus Paris wird geschrieben: In der Pariser Vorstadt La Villette, in der Nähe der großen Schlachthallen mündet eine kleine Zweigbahn für das ankommende Vieh aus und die Thiere werden in einen Geviertraum von etwa 1200 Metern, den Markt, getrieben. Nach den Vorschriften dürfen nur die zahmen Thiere, Schafe, Kälber, auch Ochsen, wenn ihre Führer sie als ungefährlich kennen, frei vom Bandungsplatze nach dem Markt getrieben werden; die Stiere sind zu binden und mit gesenktem Kopfe, an die Rückseite eines Wagens befestigt, einzeln zu befördern. So lautet die Verordnung. Nun kommen aber seit einiger Zeit beträchtliche Sendungen wilder Thiere aus La Plata über Dunquerque an. Da man annimmt, sie seien von der Ueberfahrt halb verhungert, so werden die Vorsichtsmassregeln umgangen und es treiben die Knechte die ganzen Herden aus den Waggons in die Hürden. Das sollte nun neulich einen schlimmen Verlauf nehmen. 148 dieser Thiere waren aus Dunquerque eingetroffen; fünfzig bildeten einen dichten Knäuel, der sich trotz aller Hiebe der Knechte nicht entwirren wollte. Die Thiere brüllten furchtbar und regten dadurch einander so auf, daß ein Schwarzwild plötzlich zu stoßen, dann zu laufen begann und alle Hindernisse niederzuwerfen drohte. Die Zahl dieser Rebellen betrug genau zwölf. Einige beherzte Männer warfen sich ihnen in den Weg; vier wurden im Nu zu Boden geschleudert und schwer verwundet. Nun holte man die Municipal-Gardisten herbei. Diese kamen mit ihren Rebel-Gewehren und zielten so scharf und sicher auf die fliehenden wilden Bestien, daß alle zwölf, von Kugeln getroffen, zusammenbrachen und kein Mensch verwundet wurde. Die wilden Thiere des Jardin des Plantes kamen so zu einem herrlichen Schmaus.

Kein Schneidergewicht. Der Rahlensberg vereinigte am letzten Samstage die Mitglieder der gewichtigsten Classe der Wiener Bevölkerung, die Fleischauger und Fleischfeller. Ehe die Herrschaften wohlgemuth die Abfahrt antraten, benützten sie die Automatenwaage, um Vergleiche zwischen dem Gewicht der Fleischauger Wiens und denjenigen der anderen Städte anzustellen. Prag entsandte drei Herren im Gewichte von je 118, 119 und 120 Kilo, die Stadt Kiel einen strammen Metzger mit 122 Kilo. Wien aber errang mit einem 128 Kilo schweren Seldner den Preis. Sodann wog sich alles ab, Wiener, Tschechen und Deutsche, Männer und Frauen, keiner von der Gilde gieng, laut „W. A. Z.“, unter das Minimalgewicht von 80 Kilo; darob großer Jubel und unter den Rufen: „Wien bleibt Wien!“ wurde die Arbeit angetreten. Gut Kilo!

Die deutsche Sprache in Amerika. In der Sonntagsplauderei des „Evanville Demokrat“ vom 28. April ist Folgendes zu lesen: „In dieser Stadt hat das deutsche Departement in den Volksschulen unter der trefflichen Leitung des Professors Anorh höchst achtenswerte Erfolge aufzuweisen. Am deutschen Unterrichte nehmen gegenwärtig im ganzen nicht weniger als 2461 Schüler theil. Daß auch das anglo-amerikanische Element den Nutzen des deutschen Unterrichtes sehr wohl zu schätzen weiß, geht aus der statistischen Thatsache hervor, daß ein Drittel der deutsch lernenden Kinder in den Volksschulen von nichtdeutschen Eltern stammt. Mehr und mehr gelangt das Volk trotz aller Umtriebe der nativistischen A. B. A. zu der Ueberzeugung, daß die Vertrautheit mit der deutschen Sprache einen praktischen Wert besitzt. Will ein junger Amerikaner in einer Stadt in ein Geschäft eintreten und eine Stelle als Clerk, Correspondent, Buchführer oder in anderer Eigenschaft bekleiden, so findet er aus, daß er als Kenner der deutschen Sprache viel bessere Chancen besitzt als derjenige, der nichts weiter versteht als englisch. Wer sich für eine höhere

Berufsart vorbereitet und ein College besuchen will, um sich als Prediger, als Advocat, als Techniker oder als Arzt auszubilden, der sieht ebenfalls rechtzeitig darauf, daß er in der Volksschule schon die Gelegenheit zur Schaffung einer gebiegenen Grundlage für die deutsche Sprache nicht unbenützt vorübergehen läßt. Keine Classe der Bevölkerung weiß den hohen Wert der Kenntniß der deutschen Sprache besser zu würdigen als die gebildeten Anglo-Amerikaner. Sie schätzen sich glücklich, wenn sie der deutschen Sprache mächtig sind und sie beneiden die Deutschen um die Kenntniß ihrer Muttersprache, falls es ihnen nicht vergönnt war, sich mit der deutschen Sprache und Literatur vertraut zu machen. Die in Cincinnati von Anglo-Amerikanern gegründete und von diesen fast ausschließlich unterhaltene technische Schule hat den deutschen Unterricht eingeführt, und zwar als obligatorischen Lehrgegenstand. Außerdem ist den Zöglingen nahegelegt worden, daß es sich gut lohnte, wenn sie sich im gegenseitigen Verkehr der deutschen Sprache bedienen. Diese Thatsache sollte auf die Freunde des deutschen Unterrichtes, die hie und da der nativistischen Stimmung gegenüber einen schwierigen Stand haben, ermutigend einwirken und sie zur Ausdauer im Kampfe für die gute Sache mächtig anspornen.“

Die Zahl der Sterne. Die gegenwärtig auf den Berliner, Londoner und Pariser Sternwarten hergestellten Photographien des Himmels zeigen über 68 Millionen Sterne.

Eine „haarige“ Ausrechnung. Die wenigsten Damen ahnen, daß sie 70 bis 80 Kilometer Haar in seiner Gesamtlänge auf ihren Köpfen tragen; bei Blondinen kann es sogar vorkommen, daß sie 110 Kilometer „Goldfäden“ jeden Morgen auszukämmen haben. Ein deutscher „Forscher“ hat gefunden, daß ein einzelnes Haar imstande ist, ein Gewicht von 113 Gramm zu tragen; es muß aber ein dunkelbraunes sein, da ein blondes Haar bei einer Belastung von bereits 70 Gramm zerreißt. Zum mindesten könnten also alle Haare zusammen ein Gewicht von 10 bis 12 Centnern tragen.

Eine gemüthvolle Kage. In der Farm des Herrn Jarlone wurden, wie die „Edinburg vening Dispatch“ aus Coupar Angus erzählt, einer Kage die Jungen durch einen Hund getödtet. Unwillig, die Freude ihrer Mutterpflichten entbehren zu müssen, holte sie sich fünf junge Mäuse, deren Mutter sie kurz vorher als Festtagsbraten verspeist hatte, baute sich ein Nest und nährte die Thiere mit der größten Liebe. — Diese gemüthvolle Kage hat etwas verzweifelt entenhafte.

Kostbare Löwen. Vor dem Kaiserpalaste in Peking stehen schon seit undenklichen Zeiten zwei massiv goldene Löwen, die einen unschätzbaren Wert haben. Als die englisch-französische Armee im Jahre 1860 gegen Peking vorrückte, strichen die Chinesen die Löwen grau an, so daß die Europäer sie für Bronzefiguren hielten und unbeachtet ließen. Als nun vor kurzem die Japaner mit dem Vormarsche gegen Peking drohten, wurden beide Löwen rasch in Sicherheit gebracht. Jetzt aber hat der Kaiser befohlen, daß die Löwen, da der Friede gesichert ist, wieder auf ihren alten Platz gestellt werden.

„Waldhaus“

in Gili

neben den Bädern.

Feinstes und größtes Restaurant.

Aufmerksamste Bedienung.

Mäßige Preise.

343-30

Hochachtungsvoll

Josef Kubu.

Die Buchdruckerei und Verlagsanstalt Robert Withalm & Co. Graz, Herrengasse 3

empfehlen sich

zur Aufertigung aller Gattungen Buchdruckarbeiten, als:

Werke, Broschüren, Zeitschriften, Tabellen, Preiscourants, Speiskarten, Parte, Verlobungs- und Vermählungskarten, Menu- und Visitenkarten etc. etc.

bei geschmackvoller Ausführung und billigen Preisen.

Bestellungen können durch die Verwaltung der „Deutschen Wacht“ gemacht werden.

Heinrich Reppitsch

Zeugschmied für Brückenwaagenbau
und Kunstschlosserei

Cilli, Steiermark

erzeugt Decimal- auch Centimal-Brücken-
Waagen, Gitterthüren u. Geländer, Or-
namente u. Wappen aus Schmiedeeisen,
Garten- und Grabgitter, Den- u. Wein-
pressen, Tiefbrunnen, auch Pumpen,
Einschlagbrunnen, sowie Wagentwinden,
solid und billig. 19-52

Abonnement-Einladung auf

Lothar
Meggendorfer's
Humoristische BlätterVerlag v. J.F. Schreiber in Esslingen bei Stuttgart.
Jährlich 52 Nr. (4 3. Quartal) od. 28 Hefte à 50 Pfg.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen,
Zeitungs-Expeditionen und Postämter.

Das schönste farbige deutsche Witzblatt.

Wer ein Abonnement beabsichtigt, überzeuge sich
vorher durch Vorlesen einer

Gratis-Probenummer

von dem reichen textlichen Inhalt
und den brillant ausgeführten
farbigen Illustrationen.

Geschäftsstelle der

Meggendorfer Blätter

München

Corneliusstrasse 19.



Z. 4903.

Kundmachung.

Im Sinne der Impfverordnung der k. k. Steiermärk. Statthalterei vom 28. Juli 1886,
Z. 12687 wird hiemit die diesjährige

öffentliche Impfung

für Montag den 10. Juni 1895 am Stadtmte von 2 bis 3 Uhr nach-
mittags ausgeschrieben.Acht Tage nach der Hauptimpfung, also am 17. Juni 1895 findet von 2 bis
3 Uhr die Nachschau, eventuell Nachimpfung ebendasselbst statt. Bei der Nachimpfung
werden die Impfzeugnisse ausgeteilt und wird hierauf besonders aufmerksam gemacht, weil
nach dem Erlasse des k. k. Unterrichtsministeriums vom 9. Jänner 1891, Z. 9043, bei
der Aufnahme der Schüler in die Volksschulen die Vorlage des Impfzeugnisses gefordert wird.Die öffentliche Impfung ist für jedermann unentgeltlich; es wird zu derselben aus-
schließlich sogenannter animaler Impfstoff (von Kalb) verwendet und ist daher jede Ueber-
tragung von ansteckenden Krankheiten ausgeschlossen.Sämtliche Eltern, beziehungsweise Pfliegerparteien noch nicht geimpfter Kinder, sind
nach den bestehenden Gesetzen und Verordnungen verpflichtet, am Impfsammelplatze zu
erscheinen und hievon nur dann entbunden, wenn sie vorher, d. h. vor Ablauf des für
die Nachimpfung angeordneten Termins, unter Angabe des Grundes ihres Ausbleibens
mündlich oder schriftlich dies beim Stadtmte anzeigen.Gegen Parteien, welche dieser amtlichen Aufforderung nicht Folge leisten, müßte
nach Vorschrift des Statthalterei-Erlasses vom 28. Juli 1886, Z. 12687, strafweise vor-
gegangen werden.Da die Impfung die wirksamste vorbeugende Maßregel gegen Blatternkrankungen
ist und nachgewiesenermaßen geimpfte Personen, wenn überhaupt, so meistens in milderer
Form erkranken, werden auch solche, bei denen die Impfung wohl schon versucht worden,
aber ohne Erfolg geblieben ist, aufgefordert, sich zur Wiederimpfung einzufinden.Da ferner die Wirksamkeit der Impfung mit den Jahren wieder verschwindet, werden
auch jene, welche vor Jahren mit Erfolg geimpft worden sind, eingeladen, sich wieder impfen
(revaccinieren) zu lassen.Personen, welche, oder deren Wohnungsgenossen an ansteckenden Krankheiten (Blattern,
Masern, Scharlach, Keuchhusten, Scharblattern u. dgl.) erkrankt sind, dürfen zur Impfung
nicht kommen.Die zur Impfung gebrachten Kinder sollen an den Oberarmen frisch gewaschen und
mit reiner Wäsche bekleidet sein.Im Anschlusse an die öffentliche Impfung wird auch die mit Statthalterei-Erlasse
vom 2. August 1891, Z. 16588, angeordnete Schulimpfung solcher die öffentlichen Volks-
schulen und Kindergärten besuchenden Kinder vorgenommen werden, welche sich weder mit
einem Impfzeugnisse ausweisen können, noch mit einem sichtbaren Zeichen der stattgefundenen
Impfung oder des Ueberstehens der natürlichen Blattern behaftet sind, ferner die Revacca-
nation (Nachimpfung) von Schulkindern, bei denen seit der Vornahme ihrer Impfung
bereits 10 Jahre verflossen sind.Das Nähere über diese Schulimpfungen wird im Wege der Schulleitungen bekannt-
gegeben werden.

Stadtmte Cilli, am 28. Mai 1895.

401-2

Der Bürgermeister:

Gustav Stiger.



Vorsicht!

Warnung!

Man hüte sich

vor den werthlosen Nach-
ahmungen, durch welche ge-
wissenlose Speculanten in ge-
winnstüchtiger Absicht
das P. T. Publicum noch immer
zu täuschen suchen, und nehme
nur die weissen Original-
packete mit dem Namen

„Kathreiner“.

Kathreiner's Kneipp-Malz-
Kaffee ist der einzig gesunde
und wohlschmeckendste Zu-
satz zum Lohmkaffee, das
reinste Naturproduct in ganzen
Körnern, daher jede Fälschung
mit fremden Beimischungen
ausgeschlossen ist.

361-10

Sparcasse-Kundmachung.

Die Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli übernimmt in Verwahrung, resp. ins Depot:

Wertpapiere des In- und Auslandes

Cassenscheine und Einlagsbücher von Sparcassen
und anderen Creditinstituten

Staats- und Banknoten

Goldmünzen gegen eine mässige Depotgebühr.

Die näheren Bedingungen sind im Amtlocale der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli zu erfahren.

Die Direction.

Als Nebenstelle der Oesterr.-ung. Bank übernimmt die Sparcasse der Stadtgemeinde
Cilli auch alle bankfähigen Wechsel zur Uebermittlung an die Bankfiliale Graz. 1-53

Giro-Conto bei der Oesterr.-ungar. Bank Nr. 4, Lit E.

Überzieher fl. 9, Boden-
Anzüge fl. 16 (das Beste),
Kameelhaar-Javelot fl. 9,
Wettermäntel fl. 7 stets
vorrätig bei Jakob Roth-
berger, f. u. k. Hoflieferant,
Wien, L. Stephansplatz
Nr. 9. Täglich bis 12 Uhr
nachts offen.

116-52

Heinrich Scheuermann
Bau- und Galanteriepenglerin Cilli, Herrengasse Nr. 3
337-12 offeriert

Peronospora-Spritzen

eigener Erzeugung, mit Kolbenpumpe, äußerst
leicht zu handhaben und sehr dauerhaft, aus
starkem Kupfer, complet à fl. 12.—
Uebnahme von Holzcement- und Dach-
pappe-Dachdeckungen unter Garantie so-
wie auch Reparaturen derselben.

Praktische Eisschränke von 20 bis 35 fl.

Koscher's Hotel „Zum weißen Ochsen“ in Cilli.

Hotel ersten Ranges
in allen feinen Theilen neu renoviert, mit bestem Comfort eingerichtete
Freundenzimmer, bekannt durch
exquisit feine Küche
aufmerksame Bedienung.

Im Ausschank das anerkannt vorzüglichste **Märzenbier**
aus der **Brauerei Göss** bei Leoben

ferner
Pilsener Bier aus dem Bürgerl. Branntwein in Pilsen.
Echte Naturweine.

Equipagen stehen jederzeit und in beliebiger Anzahl zur Verfügung.
Um zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll

Joh. Wregg, Hotelier.

400



Parfumerie H. KIELHAUSER GRAZ

Grosser Beliebtheit erfreuen sich die neuesten
Fabrikate, als:

Savon Chypre,
kräftig, fein parfümiert, hochelegant.
Extrait Gartennelke,
Extrait Cyclamen,
Parfumerie Violettes d'Abbazia,
Extrait, Seife, Poudre,
bisher unerreichter Veilchen-Duft.
Parfum und Savon Royal.
Ausführliche Preis-Courante gratis und
franco.

384-6

Aufforderung!

Franz Novak aus Videm bei Mann, derzeit angeblich bei
einer dalmatinischen Weinhandlung in der Prokopigasse in Graz
beschäftigt, wird ernstlich aufgefordert, seine Schulden zu bezahlen,
widrigens derselbe unangenehme Folgen zu erwarten haben wird.
Cilli, am 3. Juni 1895.

Michael Dernatsch

Beamter.

420

Seit über 50 Jahren anerkannt beste Waschseife!



Nur echt mit obiger Prägung.
Vor Nachahmung wird gewarnt.

410

Kaiser-Jubiläums-Kirchenbau-Lose à 1 fl.

Haupttreffer

30.000 Gulden

wert. 418-10

LOSE empfiehlt die Verwaltung des Blattes.

Letzter Monat.

Steiermärkische Landes-Curanstalt Rohitsch-Sauerbrunn

Südbahnstation Pöltschach. Saison 1. Mai bis 1. October.

Trink-, Bade-, Molken- und elektr. Curen.
Prospecte durch die Direction.

Die weltberühmten Glaubersalz-Sauerlinge, empfohlen durch die ersten
medizinischen Autoritäten bei Erkrankung der Verdauungs- und Ath-
mungsorgane, u. zw. die

Tempelquelle als bestes Erfrischungsgetränk,
Styriaquelle als bewährtes Heilmittel

versendet in frischer Füllung die

299-20

Brunnenverwaltung Rohitsch-Sauerbrunn.

Zwei

392-3

Wägen

zum Handel mit Gefrorenem
find sammt Zugehör billigst zu ver-
kaufen. Anzufragen Brunnengasse 11.

Gut gebrannte

Thonröhren

billigst zu verkaufen. Herrengasse 16,
zu ebener Erde. 416



Fahrkarten und Frachtscheine
nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“ von Antwerpen
direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hohen k. k. österr. Regierung.

Man wende sich wegen Frachten und Fahr-
karten an die 14-10

Red Star Linie

in WIEN, IV., Weyringergasse 17.

Alfred Pungerscheg

Buchbinder

Cilli, Herrengasse Nr. 15

empfiehlt sich zum Einbinden aller Zeit-
schriften und Bücher für Kanzleien, Schulen,
Bibliotheken u. s. w. sowie zur Anfertigung von
Schreibmappen, Cartonagen, Passpartouts
und Montierung von Stickerien billigt.

Eine Wohnung

399-4

in sehr gesunder Lage, mit zwei Zimmern
und Küche sammt Zugehör im ersten Stock
ist vom 15. Juni an zu vermieten. Dasselbe
ist auch ein schönes möbliertes Zimmer
sogleich zu vergeben. Giselstraße Nr. 18.

Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern, Dienstbotenzimmer
und Zugehör, ist ab 1. September 1895 in
Cilli, Herrengasse Nr. 19, 2. Stock zu
vermieten. Nähere Auskunft ertheilt die Ver-
waltung des Blattes. 408-4

Hübsche Dachwohnung

bestehend aus Zimmer und Küche, ist
sogleich zu vermieten. Wo? sagt die
Verwaltung des Blattes. 413-3

Zur schönen Aussicht

(Villa Berger)

sind 1 oder 2 schön möblierte Zimmer
zu vermieten. 5 Minuten vom Hauptplatz.
Näheres daselbst 1. Stock. 254-6

Ein Ladenmädchen

wird aufgenommen bei 417

Johann Pelikan
Conditor in Warburg.

Gekauft werden!

von einem auswärtigen Antiquar während
seines Hierseins Sammlungen von Büchern,
Rustfalten und Kupferstichen, sowie einzelne
wertvollere Werke. Offerte ersucht man in der
Expedition des Blattes unter Chiffre „Anti-
quariat“ abzugeben. 386-4

Danksagung.

Schon seit 18 Jahren litt ich an Bettlägen.
Ich wandte mich daher an den hiesigen
Arzt Herrn Dr. med. Hope in Cilli am Rhein,
Sachseingasse 8. Die Medicamente, die mir der-
selbe schickte, halfen sofort, und ich spreche daher
Herrn Dr. Hope meinen besten Dank aus.
266 (gez.) August Stenzel, Giesmannsdorf.

Innerhalb jedes Pfarrsprengels, jedes
Postamtsbezirkes und jedes lokalen Schut-
gebietes wird eine verständige, geachtete
und thatkräftige Persönlichkeit als

Geschäftsführer und Vermittler
gegen beachtenswerten Nebenverdienst
von einem österreichischen Finanz-
institute ersten Ranges angestellt.
Anerbieten unter „fl. 895“ Graz,
postlagernd. 39-35

Zum Wohle der Menschheit

bin ich gerne bereit, allen denen, welche an
Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit
und schwacher Verdauung leiden, die
Getränk (weder Medizin noch Geheimmittel)
unentgeltlich namhaft zu machen,
welches mir bei gleichem Leiden ausgezeichnete
Dienste geleistet hat.

C. Schelm, Realschullehrer a. D.
Erfurt.

375-5